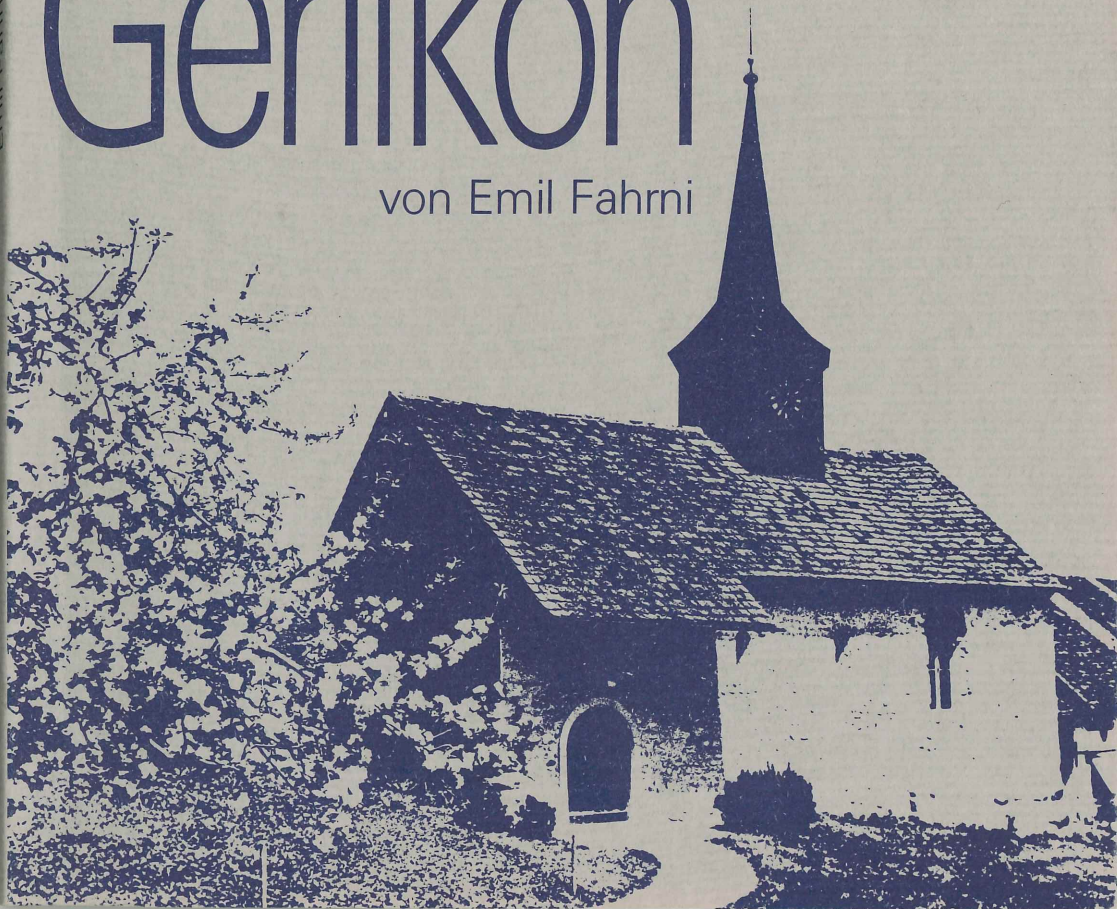


Nimm das Glück der Stunde wahr.
Gott bringt sie Dir nur einmal dar



Gerlikon

von Emil Fahrni



Gerlikon

Ein kurzer Streifzug durch die Dorfgeschichte mit Benützung der vorhandenen Archivquellen.

Emil Fahrni

© 1983 Ortsgemeinde Gerlikon
Satz und Druck: Huber & Co. AG,
Grafische Unternehmung, Frauenfeld
Gestaltung: Bruno Furrer, Gerlikon

Die Abbildungen stammen aus Archiven und Protokollbüchern
der Ortsgemeinde sowie Privatbesitzen der Einwohner.

Die Herausgabe dieses Büchleins wurde ermöglicht durch die
freundliche Unterstützung von:

Gebrüder Knie, Schweizer Nationalcircus AG
Ortsgemeinde Gerlikon
Stadtrat Alois Hager, Frauenfeld
Ortsvorsteherschaft, Gerlikon

Inhalt

Name und Herkunft	7
Wir treten in die Geschichte ein	9
Gerlikon und die Schlacht bei Frauenfeld	12
Grosse Landtröchni	17
Der Loskauf der Zehnten und Grundzinsen	20
Über Einbürgerungen	28
Wie das Kirchlein einging und wieder erwachte <i>Öffentliche Besichtigung</i> <i>Einweihungsfeier</i>	32
Aus der Schulgeschichte <i>Das erste Schulhäuschen</i> <i>Das heutige Schulhaus</i> <i>Einweihungsfest</i> <i>Die Lehrer von Gerlikon</i> <i>Die Inspektoren in Gerlikon</i>	44
Aus der guten alten Zeit	53
Der Bauerdichter (1867–1960) <i>Der glückliche Bauer</i>	56
Das Dorf wächst	58

Abt Konrad von Reichenau belehnt gegen eine Summe von 65 Mark Silber den Famulus des Klosters, Ulrich, genannt Brotcolf, von Erchingen und seine Brüder mit dem Kirchenzehnten von Gerlikon.

Aus HERRGOTT, Geneal. Habsb. II, p. 289, Nr. 352 ex archivo monasterii Tennikon. Das Original fehlt im Täniker Archiv, muß aber nach einer Notiz im Repertorium S. 88, Nr. 8 unter den Antiquissimis sich befunden haben.

Cunradus, dei gratia Augiensis ecclesie abbas, universis Christi fidelibus presentem paginam inspecturis salutem in eo, qui salus est communis. Notum sit presentibus et futuris, ad quos presens littera pervenerit, quod nos pro communi necessitate ecclesie Romanæ et nostræ, accedente unanimi consensu confratrum nostrorum, Ulrico ecclesie nostre famulo de Erchingin, dicto Brotcolf, decimas ecclesie nostre in villa Gerlichoven pro sexaginta quinque marcis argenti feodaliter concessimus possidendas, et ipse dictus Ulricus fratribus suis Cunrado, cellerario de Erchingin, et Walthero eadem decimas legavit a nobis, ut, si contingat ipsum prenominatum U. decedere, sui antedicti eadem decimas eodem iure et nomine feodi possideant sicut ipse. Ut autem hec rata et firma permaneant, presentem paginam conscribi fecimus, ipsam tam nostri quam capituli nostri necnon H[artmanni] comitis de Kiburch sigillorum munimine roborantes. Acta sunt hec anno dominice incarnationis M^oCC^oXLVIII^o, hiis presentibus et videntibus: C. ecclesie nostre decano, Fr. preposito aliisque confratribus nostris: B. plebano in Sechingin, D. canonico sancti Pelagii, C. canonico sancti Alberti; H[iltiboldo] de Stekboron, J. dapifero de Craien, W. villico de Wellemerch, Ulrico de Salwenstain, H. de Badewege, ecclesie nostre ministerialibus; B. Vitulo, H. de Garcin, officialibus nostris et aliis multis. In domino, amen.

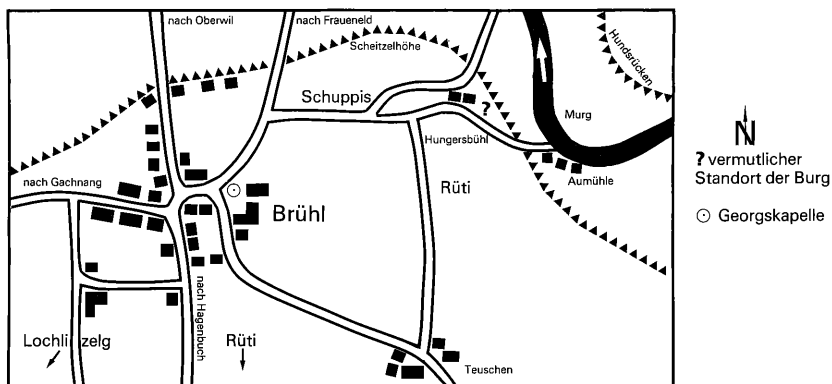
14. Langdorf bei Frauenfeld. — 15. Gerlikon, KG. Gachnang, Bez. Frauenfeld. — 19. Fratres zu ergänzen. — 26. Soll wohl Dechingin (Deggingen) heißen, da die nachfolgenden Zeugen, wie die vorangehenden Reichenauer Kleriker sind. — 27. Hohen Krähen. — 28. Wellenberg, Salenstein.

Name und Herkunft

Der Anfang unserer Höfe und Dörfer liegt meist in Dunkelheit; als älteste geschichtliche Nachrichten dürfen wir ihre alamannischen Dorfnamen betrachten. Da aus früherer keltischer und römischer Zeit aus unserer Gemeindemark keine Funde bekannt sind, setzen wir den Ursprung des Dorfes in die späte Zeit der Alamannenwanderungen. Die mit Urwald bedeckte Hochfläche mag wohl nicht besonders früh zur Siedelung gelockt haben. Im 5. bis 7. Jahrhundert hatte das alamannische Naturvolk endgültig von unserem Land Besitz genommen und seine Höfe und Weiler gegründet. Die Alamannen liebten diese Kleinsiedlung, entsprach sie doch am besten ihrem Freiheitsdrang. In jener Zeit hat sich ein Alamanne mit Namen Gerling mit seiner Sippe (Verwandtschaft) auf unserer Hochfläche am Fuss des sonnigen Hangs der Scheitzelhöhe sesshaft gemacht und in mühsamer Arbeit den Wald zu reuten begonnen. Die Flurnamen Rüti gegen Hagenbuch und Hungersbühl weisen auf diese Tätigkeit hin. Alfred Huggenberger berichtet uns in seinem Gedicht «Weggefährten» von diesem ersten Siedler: «Der dort mit der Axt, der breiten, war's, der einst den Wald erschlug, und auf kaum verglühten Scheiten, Bresche legte für den Pflug.» Der Name des Ältesten oder Angesehensten der Sippe wurde, wie in der deutschen Schweiz häufig, zum Namen des Dorfes (Patronymika). Hof der Gerlinge wurde zu Gerlichoven, später vereinfacht Gerlikon. Gerling bedeutete der Gerträger (ein kurzer Wurfspiess für Jagd und Kriegshandwerk), was wohl darauf hindeuten mag, dass er einer kriegerischen Sippe angehörte, bevor er sesshafter Bauer wurde. Eine wichtige Voraussetzung für die dauernde Niederlassung bildete natürlich das Vorkommen von genügend Wasser, das man sich erst an offenen

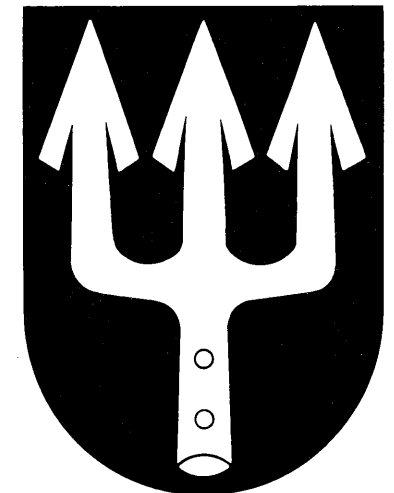
Quellen beschaffte, um dann später mühsam das Grundwasser in den Sodbrunnen in der Nähe des Hofes zu fassen. Noch heute kennen wir im alten Dorfkern ein halbes Dutzend, längst ausser Betrieb stehender Brunnenanlagen.

Die Alamannen haben uns die Dreifelderwirtschaft mit dem Wechsel von Winterfrucht, Sommerfrucht und dem Brachfeld überliefert. Diese Wirtschaftsweise vermochte sich jahrhundertlang zu halten und machte erst anfangs des 19. Jahrhunderts einer besseren Wechselwirtschaft Platz. Allen Siedlern gemeinsam verblieb die ausserhalb der Fruchtzelgen liegende Allmend, wie auch der Wald, in dem jeder Freie das Recht besass, das nötige Bau- und Brennholz sich zu beschaffen. Auch als Honiglieferant hatte der Wald wichtige Bedeutung. Noch im 19. Jahrhundert besass unsere Gemeinde Allmendland im Loo und im Riemen; und im Watt und im Riemen ist der Wald noch heute Gemeindebesitz. Flurnamen wie Lochlizelg, Schuppis (ein Teil von einer Hub = 12 ha) und Brühl (Versammlungsplatz der freien Alamannen) bürgen auch sicher für die alamannische Herkunft des Dorfes. Da jeder Bauer in allen drei Zelgen Besitz haben musste, führte das zu einer Verstückerung des Besitztums, die durch spätere Erbteilung immer grösser wurde.



Wir treten in die Geschichte ein

Die Namen unserer alamannischen Siedlungen erscheinen erstmals im Mittelalter 800–1300 in Urkunden anlässlich einer Rechts-handlung wie Kauf, Schenkung oder Verleihung. Die Schreiber dieser Pergamente, meistens Mönche, überlieferten uns oft prächtige Schriftstücke, wobei vor allem die Initiale (Anfangsbuchstabe) künstlerische Gestaltung erfuhr. Im Jahre 1248, zwei Jahre nach der ersten Erwähnung der Stadt Frauenfeld, erscheint unser Dorf als Gerlichoven das erste Mal in einer Urkunde, als Abt Konrad von der Reichenau den Gerlikoner Kirchenzehnten verlieh. Im 13. und 14. Jahrhundert ist auch ein Rittergeschlecht von Gerlikon bekannt, das in seinem Wappen einen silbernen Dreizack auf schwarzem Grunde führte. Seit der Landesausstellung 1939 führt unsere Gemeinde dieses Wappen wieder offiziell.



Wappen des Rittergeschlechts von Gerlikon. Auftreten um 1252, ausgestorben um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

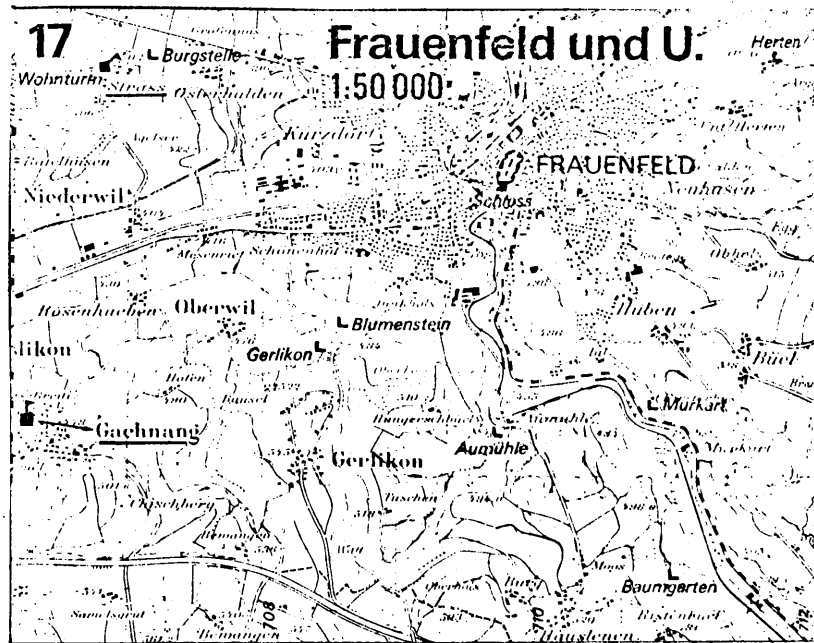
Die Burgstelle dieser reichenauischen Ministerialien ist nicht sicher bekannt, spätere Geschlechter mögen die Steine der Ruine zu weiteren Bauten verwendet haben. Dr. Leisi, ehemaliger Kantonschullehrer und Bearbeiter des Thurgauischen Urkundenbuches, vermutete ihren Sitz beim Hofe Humbrechtsbühl (heutigem Hungersbühl). Nach dem Erlöschen dieses Rittergeschlechtes, von dem die letzten den Harnisch mit der Kutte des Klosters vertauscht hatten, fielen die verliehenen Güter wieder an die Reichenau zurück und gelangten später zur Hauptsache an das Kloster Tänikon. Die Niedere-Gerichtsbarkeit übte bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798 die Stadt Frauenfeld aus.

Aus der Reformation liegen in unserem Gemeindearchiv keine Nachrichten vor. Als die Gemeinde der Mutterkirche St. Pankra-

tius in Gachnang 1528 zum reformierten Glauben übertrat, folgte ihr auch die kleine Filialgemeinde zu Gerlikon. Leider fielen zu jener Zeit die wertvollen Fresken der Kapelle einem Bildersturm zum Opfer; glücklicherweise kam es aber nicht zu ihrer Zerstörung, sondern lediglich zu einer Übertünchung mit einer Kalkschicht, so dass sie bei der Restauration 1947/48 unverdorben wieder ans Tageslicht gebracht werden konnten.

Von der Helvetik an besitzen wir erfreulicherweise in unserem Dorfarchiv gute Quellen über die wichtigsten lokalen Ereignisse.

In der nachstehenden Schilderung folgen wir den Aufzeichnungen des damaligen Gemeindeagenten (Vorsteher zur helvetischen Zeit) Ulrich Müller von Gerlikon, der uns als Augenzeuge anschaulich seine Erlebnisse und Eindrücke von dem Kriegsgeschehen um und in Gerlikon überlieferte. In unserem Gemeindearchiv liegen mehrere Aufzeichnungen dieses Mannes, der verantwortungsbewusst sich bemühte, wichtige Zeitereignisse der Nachwelt zu erhalten, damit diese vom Geschehen für Gegenwart und Zukunft lernen möge. Mag auch solche Lokalgeschichte im grossen Rahmen des Weltgeschehens unbedeutend erscheinen, so enthält sie doch für den mit der Gegend vertrauten Leser manche reizvolle Einzelheit.



Gemäss weiteren Forschungen, wird der Standort der einstigen Burg Gerlikon auch nahe beim Blumenstein vermutet. Sichtbar: Burghügel am Rand des Steilabfalls mit $\frac{1}{4}$ -Ringgraben im Südwesten.

Gerlikon und die Schlacht bei Frauenfeld

Seit Frühjahr 1798 litt unser Land schwer unter der Besetzung der französischen Eroberer. «Die Franzosen haben dem Landvolk grosse Freiheiten versprochen, ist aber nicht viel gehalten worden», beklagte sich unser Chronist einleitend; und wir spüren aus dem Satz deutlich die Ernüchterung, welche nach dem Tanze um die Freiheitsbäume eingesetzt haben muss. Um die Franzosen aus der Alpenfestung zu vertreiben, setzten sich im Frühjahr 1799 die Armeen der verbündeten Österreicher und Russen gegen unser Land in Bewegung. In einem grossangelegten Zangenangriff, dessen erstes Ziel Zürich bildete, rückten die Truppen Erzherzogs Karl von Osten und Norden gegen die von den Franzosen und der Helvetischen Legion verteidigte Rheinlinie vor. Vor diesem umfassenden Angriff mussten die Verteidiger ihre Vorhuten zurückziehen. Vom 19. Mai meldete unser Gewährsmann ihren Rückzug gegen Islikon und Winterthur, und bereits am folgenden Tag wurde von den Kaiserlichen die Rheinbrücke bei Stein überschritten. An diesem Abend zählte man auf dem Nussbaumer- und Steineggerberg gegen 600 Biwakfeuer. Mit dem Nahen des Feindes wuchs die Besorgnis unserer Bevölkerung von Stunde zu Stunde. Der französische General Oudinot hatte aber von seinem Oberkommandierenden Massena den Befehl, Frauenfeld so lange als möglich zu halten, um eine Vereinigung der feindlichen Kolonnen von Wil und Konstanz her zu vereiteln. Er löste diese schwierige Aufgabe nach dem taktischen Grundsatz: Angriff ist die beste Verteidigung. Agent Müller berichtet uns darüber: «Den 25. Mai, morgens zwischen fünf und sechs Uhr sind die Franzosen und Schweizer von Gundetswil und Islikon herkommen und die Kaiserlichen von Frauenfeld her und haben einen Angriff gemacht bei

dem Schönenhof; da haben die Franzosen die Kaiserlichen zurückgetrieben bis auf Huben. Da der Kanonendonner rollte, und das Kleingewehr sich hören liess, lief das Volk, jung und alt, aus unserem Dorf ins Oberwilerholz und auf den Blumenstein, um zu sehen, wie sich die Soldaten schlagen. Diese Unvorsichtigkeit hätte der Gerlikoner Bevölkerung leicht verhängnisvoll werden können; denn als die Einwohner zurückkehrten, fanden sie zu ihrem Schrecken das Dorf von französischen Patrouillen besetzt. Dies soll uns und unseren Nachkommen eine Warnung sein; wir hatten von den Kriegsangelegenheiten noch keine Erfahrung, und wie leicht hätten unsere Hausmobilien und unser Vieh geraubt werden können.»

Um die Mittagszeit wurde um das Oberholz, das Kehlhoferholz, den Hungersbühl und das Wattholz gekämpft. «Im Hungersbühl ist ein kaiserlicher Soldat vor der Haustüre erschossen worden; die Österreicher haben den Hausvater Antony Schwager mit sich nach der Aumühle verschleppt, allwo sich dieser aber verstecken konnte. Seine Frau flüchtete sich in der grossen Aufregung mit ihren zwei Kindern nach Teuschen, indes sie das jüngste, erst viermonatige Kindlein in seiner Wiege zurücklassen musste. Es ist ihm aber kein Leid geschehen; denn ein französischer Krieger brachte die Nachricht dem Adam Müller, Seidenweber im Dorf, der es dann mit ein paar beherzten Männern aus seiner gefährlichen Lage befreite.» Welch eine rührende Tat wahrer Menschlichkeit in so roher Kriegszeit!

Vor Jahren liess der Verschönerungsverein Frauenfeld, der sich auch die Aufgabe stellt, der Bevölkerung das Gedächtnis an lokale Geschichte wachzuhalten, bei dem Hofe eine Erinnerungstafel anbringen, auf welcher wir lesen, dass auf diesem Platze am 25. Mai 1799 französische Kanonen standen. Sie sollen sogar entscheidend in das Gefecht von Huben eingegriffen haben.

Welchen Eindruck diese Kanonade auf unsere Dorfbevölkerung gemacht haben muss, schildert uns der Chronist in seiner kraftvollen, anschaulichen Sprache: «An diesem Tag war der Ton von den Haubitzen so stark, dass unsere Häuser zitterten; der Schrecken bei uns war so gross, dass niemand wusste, was er tat oder tun



Oberer Hungersbühl. Gedenktafel zur Erinnerung an die Schlacht bei Frauenfeld. Standort französischer Kanonen. Hinweise auf ehemalige Burgstelle. Erstellt vom Verschönerungsverein Frauenfeld.

sollte. Gegen Nachmittag war das ganze Plateau von Gerlikon von den Kaiserlichen gesäubert, nur im Wattholz und gegen die Burgauerhöhe (gegen Hagenbuch) fielen noch vereinzelt Schüsse. Bei der Sandgrube nach Hagenbuch haben die Schweizer (der helvetischen Legion) ein kaiserliches Pferd erschossen, welches nachher von der Einwohnerschaft verlockt worden ist. Bei der Wattwies an

der Strasse beim Bächli haben die Kaiserlichen einem Schweizer Soldaten ins Herz geschossen; dieser war auf der Stelle tot. Nachher hat ihn unsere Einwohnerschaft dort begraben in dem Gemeindeholz an der Strasse beim Wassergraben. Dieser Soldat war von Männedorf im Kanton Zürich.» – «Aus unserem Dorf haben die Fuhren alle fort müssen, um Blessierte auf Zürich zu fahren, denn auf dem Wannefeld und Kurzfeld und beim Schönenhof war der Kampf so heftig, dass dort besonders viel Blessierte herumlagen; einige unserer Leute konnten erst am fünften und sechsten Tage zurückkehren.»

«Am Nachmittag zogen französische Regimenter mit zwei Fahnen von Gachnang her durch unser Dorf.» Der Berichtsteller lässt sich wohl hier von diesem Durchmarsch allzu stark beeindruckt. Wie wir aus anderer Quelle erfahren, waren diese «Regimenter» lediglich ein Bataillon des Reservekorps Soult. «Am Abend des 25. Mai lagen in unseren Häusern viele Verwundete, und die Bevölkerung hatte alle Hände voll zu tun mit Hilfeleistung. Überdies nächtigten an die 500 Mann französischer und helvetischer Truppen in unseren Häusern und Scheunen.»

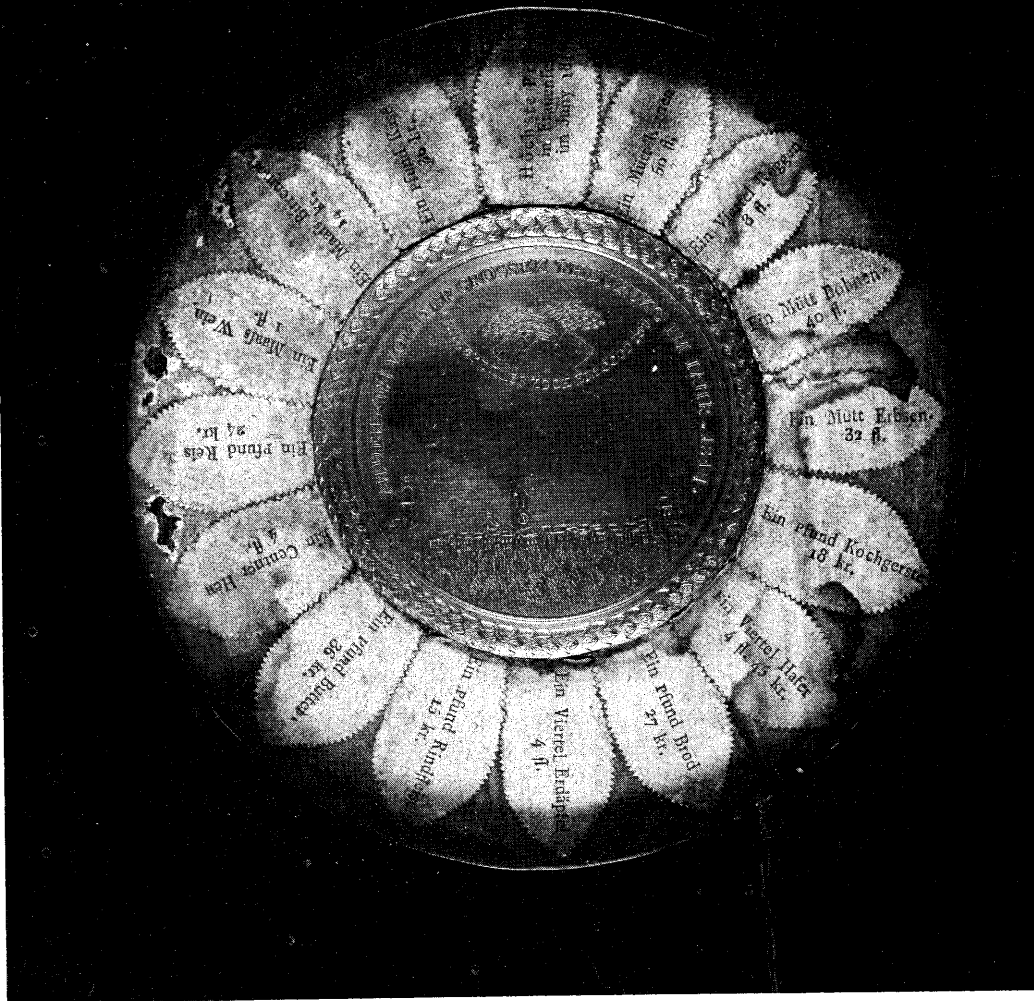
Der Chronist dankt Gott, «dass alle Einwohner gesund und glücklich erhalten wurden.» «Gross waren aber die Verwüstungen, die in unseren Feldern angerichtet wurden und schwer die Requisitionen, welche die Bevölkerung über sich ergehen lassen musste. Was an Brot, Fleisch, Hafer, Heu und anderen Nahrungsmitteln für die Soldaten und Pferde angefordert wurde, zeichnete man auf besonderem «Instrument» auf, da man hoffte, später dafür bezahlt zu werden.» Agent Müller errechnete die Verluste dieser Tage auf 768 Gulden. Am schlimmsten scheint die Soldateska im Hungersbühl gehaust zu haben, wo sie dem Antony Schwager Keller und Küche vollständig plünderte, indem 40 Pfund Brot, 46 Pfund Fleisch, 4 Eimer Wein, 36 Viertel Hafer und ein ansehnliches Quantum Heu und Stroh geraubt wurden.

Am folgenden Tag, den 26. Mai, mussten sich die Franzosen vor überlegenen gegnerischen Kräften zurückziehen, und schon abends vier Uhr erschienen im Dorf die ersten kaiserlichen Husaren wieder. Sie forderten von der Bevölkerung 200 Rationen

Fleisch, Brot und Wein, «welche ohne Widerred ins Lager der Kaiserlichen ins Wannefeld gebracht werden mussten». Dazu bemerkte der Chronist trocken: «Gott sei Dank, dass wir diese Nacht nicht beraubt worden sind wie andere benachbarte Ortschaften, wo einige fast ganz um ihre Hausmobilien gekommen sind, zum Beispiel Oberwil und Hofen». – «Am Morgen haben wir die Kleider und anderen Hausrat in Ständen in den Keller vergraben, aber denjenigen, welche ihre Sachen lange liegen liessen, ist vieles zugrunde gegangen.» Wie mag unsere Bevölkerung aufgeatmet haben, als dann am 27. Mai auch die Kaiserlichen abzogen, um die Verfolgung des Feindes aufzunehmen. Selbst bei der Landbevölkerung musste sich nach solchen Heimsuchungen ernster Lebensmittelmangel bemerkbar machen. Die Einquartierungen mit ihren gefürchteten Erpressungen dauerten aber in unserem Lande noch bis ins Jahr 1801; erst der Friede von Luneville setzte den Leiden des Volkes ein Ende.

Grosse Landtröchni

Kaum waren diese Kriegswunden vernarbt, musste der gleiche Chronist von einer grossen Naturheimsuchung berichten. Der Sommer 1802 brachte eine grosse Trockenheit, «dass unser Brunnen im Oberdorf zwölf Wochen nicht mehr gelaufen ist. Wir mussten alles Vieh an den entfernten Quellen im Gamper, im Wiesler und im Brunnenwiesli tränken, denn wir hatten keinen Tropfen Wasser mehr im Oberdorf. Nehmt jetzt an, was für eine grosse Mühe es war, von der Heuernt bis Martini alles Wasser so weit zu holen.» «Am 6. Weinmonat kam Meister Wagner Jakob Rüegg aus der Tablat der Pfarrei Turbenthal in unser Dorf und sagte: «Wenn ihr wollet, so will ich euch Wasser anzeigen um Geld und gute Worte.» Da wollten wir dieses den Einwohnern des Dorfes nicht anzeigen, da wir fürchteten sie hätten nur ein Gelächter übrig und wir beschlossen, das Wasser auf unsere Kosten suchen zu lassen. Da zeigte uns der Brunnenmeister Wasser an in der Geisshusen, an einem sehr trockenen Ort, dass jedermann glaubte, es sei unmöglich, an dieser Stelle Wasser zu finden. Der Wasserschmöcker zeigte auch an, das Wasser liege 14 Schuh tief und trockne nie ganz aus. Darauf haben unser drei Bürger einen Graben 10 Schuh lang, 6 Schuh breit und 14 Schuh tief gemacht. Nach Verrichtung dieser Arbeit sind wir einmals auf Wasser gekommen und zeigten es der Gemeind an mit der Frage, ob sie am Werk helfen wolle, oder nicht? Da hat die ganze Gemeinde daran gearbeitet, aber viele mit Verdruss; denn wir mussten einen Graben 149 Schuh lang und 18 Schuh tief erstellen. Diesen haben 20 Mann in 4 Tagen beinahe fertig gegraben. Wir wollten dieses Werk mit möglichst wenig Kosten herstellen. Da wir mit dem Graben auf dem Wasser waren, bildeten sich Risse in der Wand. Als wir das sahen, wollten



Frauenfelds Gedenktafel zur Erinnerung an die Teuerung 1817. Die Inschrift des Medaillons: Andenken von der grossen Teuerung im Jahre 1817. Gedenke, dass noch ein Gott ist. Die Höchstpreise im Juni 1817. Ein Mütt Kernen kostete 50 Gulden. Das erste Schulhäuschen kostete (1820) 616 Gulden, was 12½ Mütt Kernen entsprochen hätte. Die Teuerung hatte ein gewaltiges Ausmass erreicht.

wir uns flüchten, aber die Wand fiel schon zusammen und verdeckte mich und den Ulrich Böckli mit Kot bis an den Kopf. Unser zwei Mann mussten 2 Stunden in dem Schutt stecken, was für

mich fast nicht auszuhalten war. Wir sind dann Gott sei Dank glücklich herausgegraben worden, es wurde uns nur etwas Fleisch verdrückt. Darauf ist das Werk auf 8 Tage eingestellt worden, bis ich wieder hergestellt war. Die Unterdörfler wollten aber nicht mehr helfen. Da erklärten wir ihnen richterlich, wir wollten das neue Werk allein fortsetzen. Wir im Oberdorf haben wieder angefangen den Graben aufzutun und ihn mit einem Wagen voll Bretter versperrt. Dem Brunnenschmöcker war sein Lohn ein Taler und Wein und Brot genug, als er uns das Wasser anzeigte, und da er die Prob abgelegt hatte, wieder ein Taler und für 2 Mann Wein, Brot und Fleisch genug. Ich musste das für die Nachkommenschaft aufschreiben mit der Bemerkung, man solle sich keine Mühe mehr machen wegen neuen laufenden Brunnen, die Probe haben wir nun.»

Der Loskauf der Zehnten und Grundzinsen

Die Befreiung von den mittelalterlichen Feudallasten der Zehnten und Grundzinsen war jahrhundertlang ein Wunsch und Anliegen unserer Vorfahren. Die Reformation 1519 vermochte ihn nicht zu erfüllen, und der Bauernkrieg von 1653 zerschlug ihn und rückte ihn in weite Ferne. Erst die französische Revolution brachte mit der neuen helvetischen Verfassung unserem Landvolk die Möglichkeit, sich von dieser wirtschaftlichen Fessel loszukaufen.

Im Jahre 1812 hat in der Gemeinde Gerlikon Schulmeister und Gemeindegemeinschreiber Böckli ein Protokollbuch begonnen, worin er mit grösster Gewissenhaftigkeit alle Kapital- und Zinszahlungen des abgelösten Zehnten verbuchte. Diese wertvollen Aufzeichnungen wurden bis zur Tilgung der Zehntenschuld im Jahre 1848 fortgeführt. Die prächtigen Initialen und die schwungvolle, mit dem Gänsekiel geschriebene Schrift vermögen dem Leser Bewunderung abzugewinnen. «Wir Menschen bilden uns so gerne ein, es früher besser gehabt zu haben», setzt der Lokalchronist seiner Arbeit voraus, will aber nicht beurteilen, «ob spätere Nachkommen ihren Zustand mit dem unsrigen vertauschen würden, es hat zu allen Zeiten Ungemach und Beschwerden geben.»

Gerlikon, Hagenbuch, Burg, Häuslenen, Moos und Hutzenwil gehörten als zehntenpflichtige Ortschaften der Scheuer auf der Burg zum Gotteshaus Tänikon. Die Zehnten wurden wie durch die Zugehörigkeit angedeutet, auf der Burg eingesammelt. Tänikon bezog aus diesem Zehntenkreis den grossen Zehnten, das heisst den Frucht-, Wein- und Heuzehnten, sowie auch den kleinen Zehnten aus Hanf und Flachs. Über die Ablösung des letztern berichtet der

Titelblatt des Zehntenbuches, begonnen 1812.

Protocol über den Zehnten:
Korrespondenz Gemeindegemeinschaft Gerlikon
über den im Jahre 1805 losgekauften
Frucht-, Wein- und Heuzehnten:
Es ist in der Gotteshaus Tänikon gesamt

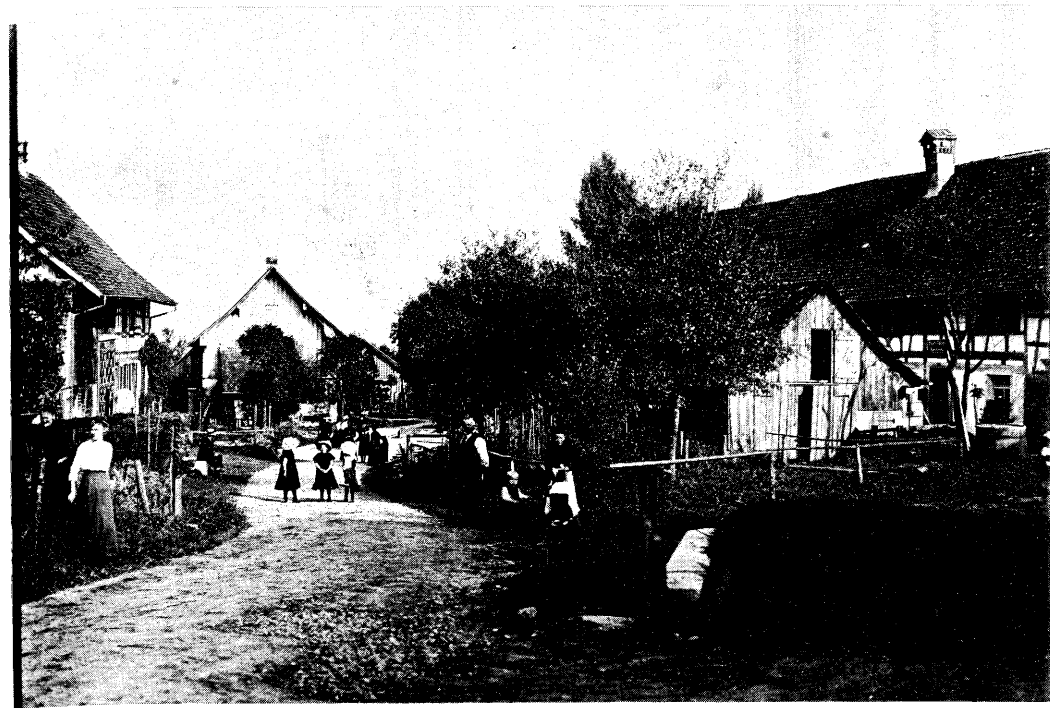
angeschrieben, unter dem Gemeindegemeinschaft:
Christoph Kübler, 1812.

Aus allen Zehnten-Schriften und
Zehnten-Tabellen ins Kürze abgefaßt

Christoph Böckli
Anno Dominico 1812.

Chronist nicht; er dürfte wohl in unserer Gemeinde keine grosse Bedeutung gehabt haben. Neben diesen Feudallasten wurden aber aus der Gemeinde auch Grundzinsen erhoben von der Kirche Gerlikon, der Frühmesserpfund in Frauenfeld, der Sulzbergerischen Tragerei in Frauenfeld (eintragen, Einnehmerei), der Spitalpflegschaft in Frauenfeld, der Tragerei Oberwil, der St.-Niklaus-Kirche in Frauenfeld, der Kirche Gachnang, der Pfarrpfund Gachnang, der Herrschaft Gachnang, dem Gotteshaus Feldbach (einstiges Nonnenkloster bei Steckborn, dessen Gebäulichkeiten 1895 durch Feuersbrunst zerstört wurden) und dem Gotteshaus Tänikon. Es mussten jährlich ohne den Zehnten 162 ½ Viertel Grundzins Kerne und 125 Viertel Grundzins Haber, wie der Chronist schreibt, «ohne Ein- und Widerred an Pfründen und Tragereien abgeliefert werden.»

Mit dem Jahre 1798 brach eine neue Zeit an. Das Grundgesetz der Helvetischen Republik eröffnete dem Landmann die Wege, sich von den Zehnten und Grundzinsen loszukaufen. Chronist Böckli zeigt uns, wie der Anfang gemacht wurde. Um diese Zeit war Gemeindepfleger Ulrich Müller in der Gemeinde Agent. Pfleger Müller hatte unter dem Freiheitsbaum zu Frauenfeld vom damaligen Schultheissen Fehr zum Zeichen der Brüderlichkeit den Bruderkuss erhalten. Nach dem neuen Gesetz musste bei allen Zehntpflichtigen, welche fortan ihre Zehnten nicht mehr in natura abliefern wollten, eine Schätzung gemacht werden. Bis Spätherbst 1801 waren die Jucharten den Schätzern anzugeben, und zwar ausdrücklich vom Hafer- und Kornfeld. Die Gerlikoner glaubten, diese Masse im alten Urbari (Grundbuch) des Klosters zu finden. Deshalb wurden zwei Männer aus der Gemeinde entsandt, um hierüber Erkundigungen einzuholen. Sie nahmen Einsicht in einem Urbar aus dem Jahre 1540, das jedoch noch auf ein früheres, nicht mehr vorhandenes hinwies. In dem besagten Schriftstück fanden sie aber nicht das Gesuchte, nämlich die Masse der Grundstücke, wohl aber für spätere Geschlechter einige interessante Angaben. Gerlikon bestand zu jener Zeit aus acht Häusern mit Hofstatt, Kraut- und Baumgarten. Von den Bürgern, welche damals



Zwischen 1900 und 1910. Alte Häuser an der Gachnangerstrasse mit Blick auf den Dorfplatz. Links das Haus des Landwirtes und Gabelmachers Alfred Müller (heute Volg), rechts Gebäude zur alten Post von Gottfried Müller. Der Schopf in der Mitte wurde nach 1910 abgebrochen. Da es im Dorf mehrere Geschlechter Müller gab, benannte man sie nach dem Beruf oder Vornamen. So gab es eine Familie «s'Botte» (Bote), «s'Gabelmachers», «s'Murers», «s'Korbmakers», «s'Wirt Müllers» und «s'Chuerete» (Konrad).

ansässig waren, sind die Geschlechter Böckli und Zuber erwähnt. Da letzteres bei uns erloschen ist, können sich die Böckli als ältestes Geschlecht in der Gemeinde betrachten.

Genau wurden die Grenzen umschrieben. Von den Oberweilergütern im Gesichtskreis bis wieder zu diesen zurück, wobei das innere Land Gerlikonergüter hiess und alles dem Gotteshaus Tänikon zehntbar war; auch das neu geerntete Land war hievon nicht ausgenommen. Aus dem Bericht ging ferner hervor, dass das Gottes-

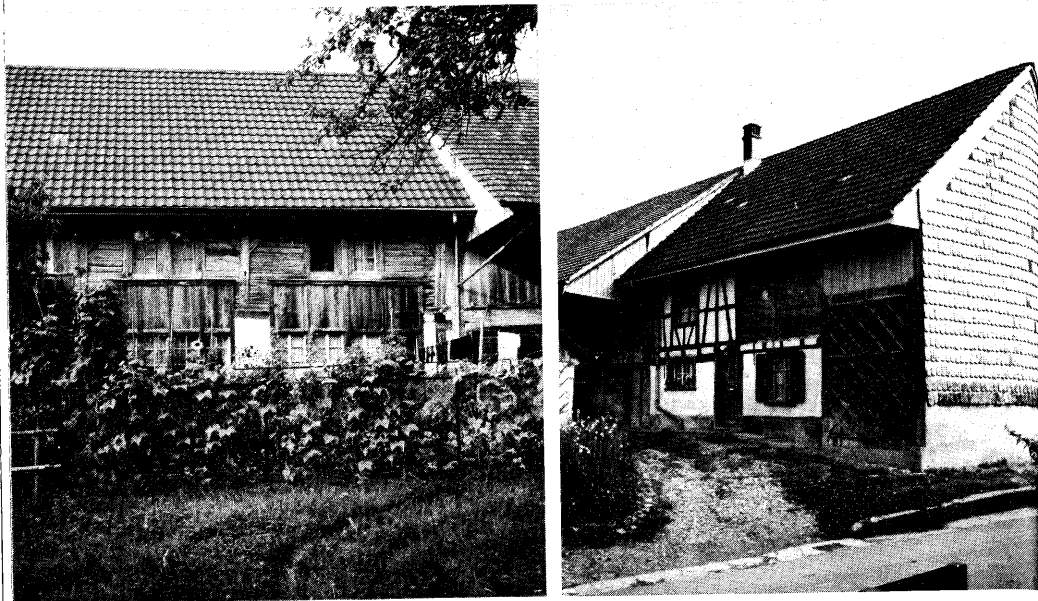
haus Tänikon den Gerlikoner Zehnten von Winterthur erworben hatte, nicht aber um welchen Preis.

Wenn die Stiftungsdokumente des Grundzinses den Loskauf nicht genau bestimmten, so zahlte man für einen Viertel Kernen Grundzins 36 Gulden oder für den Mütt 144 Gulden (Mütt = 4 Viertel) und für den Viertel Hafer 14 Gulden oder 56 Gulden für den Mütt. Durch diesen Loskauf lud sich manche Haushaltung eine bedeutende Schuldenlast auf. Es gab in der Gemeinde wenig vermögliche Bürger, und die Revolution und die Kriegereignisse hatten die Vermögen überall mehr oder weniger geschmälert.

Die Angelegenheit gedieh endlich bis 1805 soweit, dass die Bevollmächtigten der Gemeinde Gerlikon mit den Interessierten der andern Ortschaften des Zehntbezirks der Scheuer auf der Burg übereinkamen, den Frucht-, Heu- und Weinzehnten, welcher ins Gotteshaus Tänikon gehörte, loszukaufen. Der Fruchtzehnten allein wurde von den Beteiligten mit 12095 Gulden abgelöst. Aus gutlichem Vergleich mit den Genannten des Zehntbezirkes übernahm Gerlikon vom Fruchtzehnten 5676 Gulden, vom Heuzehnten 1050 Gulden und vom Weinzehnten 1051 Gulden. Der Gerlikoner Zehnte wurde also mit 7777 Gulden kapitalisiert. Für den Loskauf der Grundzinsen ergaben sich nach den vorgenannten Bedingungen 7600 Gulden, eine Gesamtschuld von 15377 Gulden. Es ist nicht einfach, diese Summe in den heutigen Geldwert umzurechnen, man müsste dazu den damaligen Preisindex kennen. Die Grundzinsen waren bis Ende des Jahres 1808 grösstenteils abgelöst. Diese Zahlen gewähren uns auch Aufschluss über die Betriebsweise unserer Vorfahren. Die wichtigste Rolle spielte der Anbau von Brotgetreide, während die Viehhaltung die nötigen Zugtiere stellte und der Selbstversorgung mit Milch und deren Produkte diente. Im Weberlisrebbberg, dem neuen Dorfteil, im Reben-gässli an der Strasse nach Gachnang und im Neuwingert gegen Bewangen reiften die Trauben.

Der Hof Teuschen. Er wird urkundlich schon im 13. Jahrhundert genannt, (1269 Verkauf oder Schenkung an das Kloster Feldbach). Oben. Linolschnitt von Sekundarlehrer Albert Knöpfli, dem späteren thurgauischen Denkmalpfleger (von Norden). Unten. Familienbild Bieri mit Pfluggespann (von Süden).





Links. Das Haus Traber zeigte noch bis gegen die Mitte des Jahrhunderts die prächtige Front mit den alten Zugläden. Rechts. Heutige Ansicht. Auf der Nordseite noch erhalten das Scheunentor, wie es im Thurgau häufig war.

Unter sich selber hatten die Bürger nach dem Besitzstand der Güter einen Vergleich vereinbart. Die Zehnten, welche auf den Gemeindegütern hafteten, wurden auf die eigentümlichen Güter verteilt; als Entgelt dafür bezahlte die Gemeinde die Kosten, welche es bei der Ablösung ergab. Die erste Zahlung erfolgte an Martini 1805 mit 1000 Gulden und dem verfallenen Zins von 295 Gulden. Auf Martini 1814 schon konnte die Restschuld von 295 Gulden nebst Zins bezahlt werden, wofür vom Kloster Täniken als Gläubiger die gehörige Generalquitanz ausgefertigt wurde. Dazu bemerkte der Chronist: «Das Gotteshaus sah es sehr ungern, dass wir den Zehnten aufgelöst und bezahlt haben, und es wäre ihm sehr lieb gewesen, wenn sie den Zehnten wieder in Natura empfangen könnten. Es wollte deswegen, da ganz Europa zitterte wegen Krieg und Kriegsgeschrei, die letzte Zahlung nicht annehmen. Sie

hätten uns lieber das Geld zurückgegeben und den Zehnten in Natura empfangen. Wir sind für die Behörden gezogen worden, am End erhielten wir den Sieg, und sie mussten die Zahlung annehmen, welche geschehen zu Martini 1814 das letzte Mal.» Die Generalquitanz wurde von Sov. M. Dominica, Abt, unterzeichnet und gleichzeitig auf der Gerichtsschreiberei des Distrikts Frauenfeld eingetragen.

Es bleibt noch zu zeigen, woher die Gemeinde in dieser verhältnismässig kurzen und sehr unruhigen Zeit das nötige Geld beschaffte. Auch darüber geben uns die vergilbten Blätter Auskunft. In mehreren Malen hatte Chaspar Egg, Aumüller, der Gemeinde Gerlikon Geld angeliehen, weil Gerlikon den Zehnten losgekauft hatte. Diese Anleihen erreichten bis 1814 die Summe von 3960 Gulden. Mit Martini 1848 konnte diese Schuld von der Gemeinde dann gänzlich getilgt werden. Weitere Anleihen nahm die Gemeinde von Jakob Müller, Kirchenpfleger in Gerlikon, von Konrad Gossweiler daselbst und von Magdalena Frei, von Hagenbuch, im Betrag von insgesamt 860 Gulden auf.

In die Fusstapfen des Klosters, als Gläubigerin, trat nunmehr die Gemeinde. Bis zur gänzlichen Tilgung und Bezahlung der Zehntenkapitalien blieben sämtliche zehntenpflichtigen Grundstücke mit Vorrecht gegen alle andern Verpfändungen laut Gesetzbuch von 1805 der Gemeinde Gerlikon haft- und pfandbar.

Es gab Familien unserer Gemeinde, denen laut Protokoll die Amortisation der kapitalisierten Zehnten ein halbes Jahrhundert zu schaffen gab. Bedenken wir, dass die Hungerjahre 1816 und 1817 nicht dazu angetan waren, solche Schuldentilgungen zu fördern, denn schon auf Martini 1817 musste die Gemeinde abermals ein Anleihen, diesmal zur Unterstützung der ärmeren Volksklasse, aufnehmen. Auch Notzeiten können Gutes zeitigen, erfuhr doch zukünftig der Kartoffelbau seine Bedeutung. In der Zehntenablösung fand er noch keine Erwähnung. Neben der Gemeinde brauchte fortan auch der 1803 durch die Mediationsakte selbstständig gewordene Kanton Thurgau die Steuergelder seiner Bürger.

Über Einbürgerungen

Um die Jahrhundertwende sind uns nur wenig Einbürgerungen bekannt. So wurde 1896 G. Scheuerle aufgenommen und 1903 F. Strobel. Am Stephanstag, den 26. Dezember 1900, hat die Versammlung der Bürger von Gerlikon Ludwig Knie von Fünfhaus bei Wien und seine vier minderjährigen Knaben ins Gemeindebürgerrecht aufgenommen. Wir geben diesen Beschluss der damaligen Versammlung im Wortlaut aus dem Protokoll wieder.

Links. Ludwig Knie von Fünfhaus bei Wien, geboren 1842 in Wien, gestorben 1909 in Rapperswil, wurde mit seinen 4 unmündigen Söhnen am 26. Dezember 1900 ins Bürgerrecht von Gerlikon aufgenommen. Mitte. Gattin Marie Knie, geborene Heim, von Engelburg (SG), geboren 1857, gestorben 1936 in Rapperswil. Rechts. Bild 1904. Die 4 Söhne Charles, Eugen, Rudolf, Friedrich. 4. Generation. Gründer des National-Circus Knie.



Seit 83 Jahren besteht nun die Verbundenheit der Familie Knie mit unserer Gemeinde, und diese hat freudig am Aufstieg des weltbekannten Zirkusunternehmens teilgenommen. In verdankenswerter Weise durfte die Gemeinde auch die freundliche Gesinnung der Familien Knie erfahren. Ein «Gebrüder-Knie-Fonds», dessen Mittel bedürftigen Gemeindegliedern zugute kommen soll, erinnert auch spätere Geschlechter an den Donatoren.

Versammlungsprotokoll über die Aufnahme von Ludwig Knie und seiner 4 minderjährigen Knaben vom 26. Dezember 1900. Das Namensverzeichnis ergibt, dass von 17 stimmberechtigten Bürgern 10 anwesend sind. Vorsteher Kübler be- fürwortet die Aufnahme des Gesuchstellers.

Versammlung der Bürger von Gerlikon den 26. Dezemb. 1900.

1) Herr Vorsteher Kübler teilt mit dass ein Gesuch um Aufnahme von Herrn Lud. Knie von Fünfhaus bei Wien für sich u. seine vier minderjährigen Knaben u. d. 21. Dez. eingegangen. Er wird ersucht das Gesuch zu beschl. Als Vorsitzender funktionierte Herr Vorsteher Kübler, u. d. Gemeindeglieder: Jakob Hausen, u. d. Wirtsgasthaus; die Herren Heinrich Bööckli u. d. Jakob Müller Wirt. Das Namensverzeichnis ergibt dass von 17 stimmberechtigten Bürgern anwesend sind 10.

2) Herr Präsident Kübler teilt mit dass ein Gesuch von Herrn Lud. Knie in ansehnlicher Anzahl eingegangen und besprochen. Auf die Anfrage ob man sich das Gesuch an den Kom. stellen, nachdem nicht beantragt wurde. Geantwortet wurde die Zustimmung zu verweigern.

3) Vorsteher Kübler befragte die anwesenden über die Angelegenheit, indem er die Gründe für die Aufnahme des Gesuchstellers zu erörtern bat. Auf die Frage ob man sich das Gesuch an den Kom. stellen, nachdem nicht beantragt wurde. Geantwortet wurde die Zustimmung zu verweigern.

Eintragung
no. 1000. 1900.

Wie das Kirchlein einging und wieder erwachte

Der älteste Gerlikoner und das Wahrzeichen des einstigen Bauerndorfes bildet die alte Kapelle. Während über manchen Kauf eines Äckerleins oder Zehntchens die Urkunden Aufschluss geben, fehlt jede Aufzeichnung über die Gründung dieses Gotteshauses. Der frühere Denkmalpfleger Dr. Knöpfli, der sich um die Erforschung der Geschichte der Kapelle besondere Verdienste erworben hat, vermutet zwischen der bekannten Pfrintzenlegende und der Erbauung des Kirchleins einen inneren Zusammenhang. Seine Annahme, dass in der Heimat des frommen Hirten eine schlichte Gedächtniskapelle entstanden sei, wirkt sicher überzeugend; dass sie nicht seinen Namen tragen konnte, erklärt er damit, dass Heinrich Pfrintz kein Heiliger im canonischen Sinn war.

In seinem Buche *Helvetia Sacra* überlieferte uns P. Henricus Murer die zarte Gewissenslegende vom frommen Hirten. Viele Jahre hütete dieser die Viehherde seiner Gemeinde auf der Allmend und nützte die Stille der Einsamkeit zur Zwiesprache mit Gott. Jeden Morgen begab er sich zur Frühmette nach Gachnang und war dabei so pünktlich, dass das kleine Glöcklein aus verborgener Kraft zu läuten begann, wenn er zu Hause wegging. Einst brach er, da heftiger Regen den Weg schlüpfrig gemacht hatte, einen Stecken aus fremdem Hag, um besser bergan zu kommen. Wie erschrak aber der gottesfürchtige Hirte, als er am folgenden Morgen die lieben, vertrauten Töne des Glöckleins nicht mehr hörte. Sein zartes Gewissen liess ihn das begangene Unrecht erkennen, und alsogleich brachte er den Stecken wieder an seinen Ort. Am nächsten Morgen hörte er das Glöcklein wieder läuten. Heinrich Pfrintz starb im Jahre 1225 und wurde mit besonderen Ehren neben der Kanzel in der Kirche zu Gachnang beigesetzt.

In der Georgskapelle, deren Schutzheilige St. Georg und Sta. Agatha im Jahrzeitbuch von Gachnang um 1400 aufgeführt sind, wurde von der Reformation bis 1874 evangelischer Gottesdienst gehalten. Gerlikon bildete bis zu jener Zeit mit Oberwil und Rosenhuben eine Filialgemeinde der Mutterkirche zu Gachnang. Ein heute nur schwer verständlicher Beschluss der Kirchbürger hob in der Versammlung vom 15. Februar jenes Jahres den Gottesdienst, wie er bis dato gehalten worden war, auf. Der gewonnene Innenraum wurde recht profanen Zwecken zur Verfügung gestellt; er diente fortan der Aufbewahrung der Feuerspritze und der Löschgeräte. Aber gerade dadurch, schliesst der Kunsthistoriker Dr. Knöpfli, welcher mit den wissenschaftlichen Vorarbeiten für die Restauration betraut war, entging die Kapelle einer Renovation zu Unzeiten und konnte ihren wertvollen romanischen und gotischen Baubestand in unsere Zeit hinüberretten.

Wollen wir im folgenden den Ursachen dieses Auflösungsprozesses nachgehen, so müssen wir in unseren Protokollen weit zurückblättern. Mit dem Bau eines Schulhäuschens im Jahre 1820 im Kostenbetrag von 616 Gulden lud sich die kleine Gemeinde eine für jene Zeit ansehnliche Schuldenlast auf, die um so empfindlicher drückte, weil viele Familien noch für Jahre hinaus an den losgekauften Zehnten und Grundzinsen zu tilgen hatten. Können wir es deswegen unseren Vorfahren verargen, wenn sie versuchten, gelegentliche Überschüsse des Kirchenfonds für ihre Schulkosten zu verwenden? Solchen «Sanierungsmassnahmen» stellten sich natürlich die Kirchbürger von Rosenhuben und Oberwil ablehnend gegenüber. So tauchte denn im Jahre 1838 erstmals die Frage auf, «ob nicht mit den untern Gemeinden ein billiger Auskauf wegen der Kirche und des Kirchengutes könnte getroffen werden?» Bald zeigte sich auch das kleine Schulhäuschen im Oberdorf für die wachsende Schülerzahl als ungenügend, und es sollte dringend Abhilfe geschaffen werden. Nun drohte der Kapelle in der Gemeindeversammlung vom 14. März 1838 eine ernsthafte Gefahr, als sich Zimmermeister Ulrich Müller, Sittenrichter, anerbote: «Wenn mir die Gemeinde die ganze Sache unbeschränkt überlässt, so will ich Oberwil und Rosenhuben wegen der Kirche und des Kirchengutes

auskaufen, die Kirche zur Schul- und Schulmeisterwohnung und zum bis dato gewöhnlich gehaltenen Gottesdiensthalten umbilden, wenn mir die Gemeinde das erforderliche Holz zum Treimboden liefert, die nötigen Frondienste leistet, das Schulhäuschen als Eigentum überlässt und an Geld 100 Gulden herausgibt.» Diesmal waltete ein guter Stern über der Gemeindeversammlung; denn man ging nach kurzer Diskussion über diesen Antrag hinweg. Stellen wir uns vor, was nach solcher Umbaute vom historisch-wertvollen Baubestand noch übriggeblieben wäre!

Drei Jahrzehnte später ging die Anregung zur Teilung des Kirchengutes von Oberwil und Rosenhuben aus, «weil diese durch die Errichtung einer Klassenschule zu Gachnang sehr in Anspruch genommen wurde». Die Verhandlungen kamen nach mühsamen Diskussionen Anno 1870 endlich zum Abschluss. Oberwil und Rosenhuben erhielten aus dem vorhandenen Kirchengutsvermögen von 4093 Franken ihren Anteil mit 1900 Franken in Bargeld und in Wertschriften. Mit dem Empfang dieser Summe verzichteten sie auf jeden ferneren Anteil am Kirchengut und an der Kirche zu Gerlikon.

Aus den Protokollen der Filiationalkirchgemeinde geht ferner hervor, dass bis ins Jahr 1854 in Gerlikon regelmässig jeden Monat einmal Werktagspredigt gehalten wurde. Ein Vorschlag des damaligen Pfarrverwesers Guhl in Gachnang, diesen je am Freitag gehaltenen Gottesdienst auf den Sonntag zu verlegen, fand nicht die Zustimmung der Kirchenbürger. In einer zweiten, nur wenige Wochen später einberufenen Kirchgemeindeversammlung, drang dann dieser Antrag doch durch. Die gänzliche Aufhebung des Gottesdienstes, der in der letzten Zeit nur noch bei günstigem Wetter in Gerlikon stattgefunden hatte, erfolgte in der entscheidenden Versammlung vom 15. Februar 1874. Diese Auflösung geschah sowohl auf Wunsch der Gerlikoner Kirchbürger, wie auch des Pfarrers Dekan Aeplin in Gachnang, welcher an der Versammlung diesen Schritt mit der dringlichen Schulhausbaute in Gerlikon begründete. Ob auch mangelnder Kirchenbesuch, Zentralisationsbestreben oder andere Gründe mit wegleitend waren, lässt uns der Aktuar nur zwischen den Zeilen lesen. Die Gerlikoner



Seit 1919 steht die Kapelle allein, die beiden Taunerhäuschen, mit denen sie eine hübsche Baugruppe bildete, wurden am 25. Mai 1919 durch Feuersbrunst zerstört. Etwas westlicher steht an ihrer Stelle das Milch- und Waaghäuschen.

verwendeten ihr Kirchengut zum Bau des heutigen Schulhauses. So wurde es still in dem alten Gotteshaus, und nur der Stundenschlag vom Türmchen mahnte an die Vergänglichkeit der Zeit. Neues Leben zog gegen Ende des Jahrhunderts mit einem munteren Theatervöcklein in den Raum; und als dann Alfred Huggenberger 1908 von Bewangen nach Gerlikon übersiedelt war, erreichten diese Aufführungen ihren Höhepunkt; begreiflich, denn nun hatten die Schauspieler den Dichter und Regisseur bei sich im Dorf. Diese «Tonhallen-Aufführungen» zu Gerlikon wurden weit über die Dorfgrenzen hinaus bekannt und fanden beim Publikum reiche Anerkennung.



Georgskapelle vor der Restauration 1947/48. Diente nach 1874 bis 1946 als Feuerwehrlokal. Das hässliche Stichbogenfenster sollte mehr Helligkeit bringen. Das viereckige Tor wurde für die Feuerspritze ausgebrochen, das alte Mauerwerk verputzt.

Im Sommer 1946 begrüßte uns der Vorstand der thurgauischen Heimatschutzvereinigung mit einer Anfrage, wie sich Gerlikon zu einer Restauration der alten Georgskapelle stellen würde. Der Gedanke erweckte bei unserer Bevölkerung freudiges Echo. Man beschloss, die Sache an die Hand zu nehmen, indem das Kirchlein auch für gelegentlichen Gottesdienst bereitgestellt werde. Nach günstig lautenden Expertisen von Prof. Dr. Linus Bircher und Kunstwart Albert Knöpfli liess das thurgauische Baudepartement einen Kostenvoranschlag ausarbeiten. Die Höhe desselben überraschte anfänglich und erweckte einige Bedenken, doch machte man sich mutig an die Aufgabe. Es galt wieder gut zu machen, was eine für kirchlich-kulturelle Werke wenig verständnisvolle



Nach der Restauration 1947/48. Vom Verputz entkleidet, Mauerwerk aus romanischer und gotischer Zeit freigelegt. Der romanische Türeingang wieder hergestellt, ebenso die beiden romanischen Rundbogenfensterchen, von denen nur das rechte original ist. Die Sonnenuhr mit dem Huggenbergerspruch.

Zeit vernachlässigt hatte. Man freute sich, dass die Legende vom Hirten im Volk noch weiterlebt und keine Zeit diese zarte Gewissenhaftigkeit auszulöschen vermochte.

Öffentliche Besichtigung

Die bestellte Baukommission mit Präsident F. Bieri, Vorsteher, E. Fahrni, Gemeindeschreiber, Pfr. A. Fankhauser, H. Böckli, Kirchenvorsteher und A. Huggenberger begann ihre Arbeit schon im Herbst 1946 mit der Beschaffung der nötigen Geldmittel. Vom Kanton Thurgau war aus dem Lotteriefonds ein Betrag von 22000

Franken zu erwarten, die Kirchgemeinde Gachnang zeichnete 2000 Franken und sicherte sich damit das Benützungsrecht der Kapelle und an freiwilligen Spenden gingen 16000 Franken ein. Während des Jahres 1947 schritten die Restaurationsarbeiten unter Aufsicht des Denkmalpflegers A. Knöpfli und der Leitung von Architekt E. Halter zügig voran, so dass sie schon im Frühjahr 1948 beendet werden konnten. Für die öffentliche Kirchenbesichtigung war der 11. April vorgesehen. Ein herrlicher Frühlingstag lockte viel Volk nach Gerlikon, wo sich der Festakt nach nachstehendem Programm abspielte:

Einläuten

Kirchenchor

Begrüssung der Gäste durch Ortsvorsteher Bieri

Übergabe des Kirchleins durch Regierungsrat Dr. Roth an die Ortsgemeinde

Entgegennahme und Verdankung durch Vorsteher Bieri

Kirchenchor

Führung durch Denkmalpfleger A. Knöpfli

Dr. Leisi erzählt aus der Ortsgeschichte

Schüler: Lieder und Rezitationen

Kirchenchor

Schüler: Lieder und Rezitationen

Kirchenchor

Die Restauration brachte viel Licht in die Baugeschichte der Kapelle. Der im ältern, westlichen Teile unter Verputz erscheinende Ährenverband des Mauerwerkes, das in der Südwand entdeckte Rundbogenfensterchen (nur das östliche ist original) und der älteste, ockerfarbige, mit seinen Kellenstrichen dekorativ wirkende Innenverputz (für den Geschichtsfreund in einem Probefenster der Südwand ausgespart), weisen sicher in die spätromanische Zeit des 13. Jahrhunderts. Damit stehen sie zeitlich in bester Übereinstimmung mit der eingangs erwähnten Gründungshypothese; denn Pfrintz soll um 1225 in der Kirche zu Gachnang beigesetzt worden sein.



Der achteilige Passionszyklus an der östlichen Chorwand. Die um 1500 gemalte Bildfolge wurde 1883 vom damaligen Lehrer Gubler abgedeckt und 1947/48 von Kirchenmaler Karl Haaga aus Rorschach nach neuen, wissenschaftlichen Erkenntnissen restauriert.

Der östliche, spätere Ausbau mit dem Lanzettfensterchen im Chor und dem bescheidenen, in Tuff gefassten Masswerkfenster gehört der spätgotischen Stilperiode an.

Betritt der Besucher den Raum durch die wieder auf romanische Zeit rekonstruierte Pforte, so überrascht ihn eine grossfigurige Freskenfolge an der Nordwand. Sie kam erstmals bei den Vorarbeiten zur Restauration zum Vorschein. Diese schwer zu identifizierenden Szenen sind von einem Teppichmusterfries und einer Herzblatttranke eingefasst und lösen die Schwere der Wandfläche auf. Wenn auch für den Beschauer aus der Bilderfolge nur noch die Anbetung der drei Könige sicher erkenntlich ist, so wirken diese Fresken doch ungemein ansprechend. Nach dem Urteil der Kunsthistoriker ist diese Malerei in den quadratischen Ornamenten noch der ausgehenden romanischen Epoche, in den Herzblatt-



Haus zur alten Post mit Ökonomiegebäude. Familienbild Gottfried Müller, Landwirt und Briefträger. Im Vordergrund die schwere Wiesenwalze. Um ca. 1917.

ranken aber bereits der beginnenden Gotik verbunden und damit ins frühe 14. Jahrhundert zu setzen.

In jüngerer Zeit, etwa um 1500, also kurz vor der Reformation, mag der achtteilige Passionszyklus an der Ostwand des Chores entstanden sein. Diese Fresken wurden schon im Jahre 1883 vom damaligen Lehrer des Ortes, Gubler, mit unzureichenden Mitteln abgedeckt. Sie stehen auch nach dem Urteil Altmeister Rahns über dem Durchschnitt eines handwerklichen Könners. Alle Bilder sind von Kirchenmaler Karl Haaga in Rorschach nach streng wissenschaftlichen Methoden und mit feiner Einfühlungsgabe restauriert worden. Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, auf die einzelnen Passionsbilder einzugehen; wer sich aber in sie versenkt und vertieft, dem haben sie auch heute noch viel zu offenbaren. Sehr geschickt hat der unbekannt Maler in die Seitenwände des Chorfensters ein Vesperbild und den heiligen Michael, das siegreiche Schwert über einem hässlichen Drachen schwingend, hineinkomponiert. Der Ausdruck dieser Bilder auf meergrünem Grunde mit verziertem Rankenwerk wirkt tief beseelt. Mit den Glasgemäl-



Scheune und Stall zur alten Post. Das schöne Scheunentor ist verschwunden. Pferd und Ochse sind vor den alten Jauchewagen gespannt. Alte Ackeregge an der Wand. Die elektrisch betriebene Jauchepumpe verrät, dass das Bild einige Jahre nach 1916 aufgenommen wurde. Das Elektrizitätswerk wurde in diesem genannten Jahr in Gerlikon erstellt.

den St. Georg, im Kampf mit dem Drachen, St. Martin, seinen Mantel mit dem Bettler teilend und dem moderneren Kunstwerk von Hunziker, die Inspiration des Evangelisten Lukas, hat der kleine Chor durch ortverbundene Gönner einen prächtigen Schmuck erhalten. Eine einfache Kassettendecke mit der Jahreszahl 1755 und den Initialen des Erstellers schliesst den Raum gefällig ab.

Über die alte Blocktreppe und die eingebaute, frühzeitliche Empore gelangen wir zum Glockentürmchen mit den beiden Glöcklein. Die Inschrift des grösseren weist auf vorreformatorische Zeit, während das Betzeitglöcklein in der Konstanzer Giesserei Rosenlächer 1695 gegossen wurde und von Pfarrer Lavater und den damaligen Kirchenpflegern gestiftet wurde.

Nicht in die Restauration einbezogen wurde der Dachreiter mit dem schlanken Türmchen, welcher früher, wie noch die Ostseite des Reiters verrät, mit Schindeln bekleidet war und warm und hei-

matlich verbunden wirkte. Dagegen zeigt heute die Sonnenuhr mit dem Dreizack, dem Wappen des Rittergeschlechts von Gerlikon und dem besinnlichen Spruch des Heimatdichters, die heiteren Stunden wieder an:

*«Nimm das Glück der Stunde wahr,
Gott bringt sie Dir nur einmal dar»*

Einweihungsfeier

Noch nie haben die beiden Glöcklein unserer Kapelle so freudig zusammengeklungen wie am 23. Mai 1948, als sie die Dorfbevölkerung nach gelungener Restauration zum Festgottesdienst zusammen riefen. Freude sprach auch aus Alfred Hugenbergers Gedicht, das er für diese Weihstunde verfasst hatte:

*Ein langgehegter Traum ist wahr geworden,
Erfüllung reift oft schneller, als man denkt:
Der kleinen Dorfschaft auf der Bergaltane
Wird heut ihr Gotteshaus zurückgeschenkt.
Von einer unberatnen Zeit verlassen,
Hat es sich ohne Groll ins Los gefügt.
Es hat der alten Ehren fast entkleidet,
Den überbundenen Pflichten still genügt.
Die Glocken nur im luft'gen Turmgestühle
Sie sind ihm treu geblieben all die Zeit.
Ihr Tagesruf und ihr Jahresgruss hiess Warten,
Des Wortes eingedenk: Wer wartet, ist bereit.
Ihr Betzeitläuten war ein stetes Mahnen,
Sie haben unsern Toten nachgeweint.
Ihr Ruf klang heller seit der guten Stunde,
Da wir mit Einmut uns zum Werk geeint.
Du liebes Kirchlein – mög' dich Gott behüten
Des Dorfes Zeichen und sein guter Stern!
Mög' Volk und Volk die Friedenshand sich bieten!
Wir hoffen, scheint auch die Genesung fern.*



Blütenpracht im «Unteren Bausel». Die Aufnahme des Hofes um 1915.

Pfarrer Alfred Fankhauser hatte seiner freudeerfüllten Festpredigt Matthäus 18.20 zu Grunde gelegt: «Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen», den Vers, der nun die Wand über der Chorbank ziert. Er meinte auch einleitend, «dass kaum eines von uns je wieder eine solche Weihstunde erleben werde. Möge dieser Tag in der Dorfgeschichte Gerlikons stets als ein goldenes Blatt verstanden werden. Wir feiern ein Siegesfest; wir sind mit einem Widersacher wettgelaufen und haben den Kampf mit einem Zeitgeist gewagt und ihm ein wertvolles Beutestück abgerungen, das er unseren Vorfahren einst nehmen konnte.» Er findet auch besondere Dankesworte für die Leute im Dorf, «denn das Werk wäre nicht gelungen, hätten nicht alle dazu Hand geboten. Wir haben dieses Gotteshaus dem auflösenden Zeitgeist abgerungen, nicht um ein Museum daraus zu machen, sondern um jenes Namens willen.» Mit dem freudigen Bewusstsein, das Glück der Stunde tief erlebt zu haben, verliess jedermann dankbar das wiedergewonnene Gotteshaus.

(Benützte Literatur für dieses Kapitel: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau von Albert Knöpfli.)

Aus der Schulgeschichte

Zum 100jährigen Bestehen des Schulhauses

Während in unserem Kirchdorf Gachnang schon im 17. Jahrhundert eine Schule nachgewiesen werden kann, lässt sich der Anfang der Schule Gerlikon nicht mit Sicherheit erleuchten. Erwähnt ist eine Schule zur helvetischen Zeit im Gemeindebuch von 1818. «Beiträge von den Bürgern der Gemeinde Gerlikon zur Verbesserung unserer Schule laut einem Brief vom 8ten Jenner 1801. Die Bürger haben nachher einen gegenseitigen Bürgschein dem hohen Schulrat des Cantons Thurgau eingesandt. Es hat auch jeder Bürger seine nachstehende Summa bis jetzt richtig verzinst an der Gemeinds-Jahresrechnung und ist dem Schulmeister samthaft als Compedenz übergeben worden. Es werden 22 Namen, Müller, Böckli, Kübler, Gossweiler und Stäubli von Bewangen mit 13 Gulden 40 Kreuzer Zins aufgeführt.»

In der Zeit der Mediation 1803, als der Schulunterricht durch die Verfassung obligatorisch erklärt wurde, bekam auch Gerlikon seinen Schulsitz. Als ersten Lehrer kennen wir Schulmeister Böckli, aus hiesigem Bürgergeschlecht, der als Gemeindeschreiber 1812 das Protokollbuch begann, worin er die Kapital- und Zinszahlungen des abgelösten Zehnten verbuchte. Wo dieser «Magister» seine Ausbildung geholt hat, ist nicht zu erfahren, auch ist uns nicht bekannt, wo er seine Schülerschar unterrichtete.

Das erste Schulhäuschen

Im Jahre 1820 erhielt Gerlikon sein erstes Schulhäuschen. Der Chronist bemerkte dazu nur, dass sich die Gemeinde mit den Kosten von 616 Gulden eine beträchtliche Schuldenlast aufgeladen



Erstes Schulhäuschen. Es wurde im Jahre 1820 im Oberdorf erbaut, kostete 616 Gulden und diente der Gemeinde bis 1876. Dann wurde es an der Gant für 1600 Franken versteigert. Zwischen den beiden Weltkriegen diente das einstige Schulzimmer als Spezereiladen.

habe, die empfindlich drückte, weil noch viele Haushaltungen an den losgekauften Zehnten und Grundzinsen zu tilgen hatten. Die älteren Ehemaligen erinnern sich wohl noch an das «Lädeli» von Amateurastronom Hermann Jahn, der in der Zeit zwischen den

beiden Weltkriegen seine Spezereien in der einstigen Schulstube verkaufte. Es mag dort in den zwanziger und dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts zugegangen sein, wie es der Berner Maler Albert Anker darstellte. Inspektionsberichte im Tagebuch tadelten schon nach wenigen Jahren die Enge des Raumes, sowie die schlechte Belüftung und verlangten Abhilfe. Über die Diskussionen und Bemühungen um ein besseres Unterkommen für die Schüler wurde in der vorstehenden Ablösungsgeschichte des Kirchleins ausführlich berichtet. Sie zerschlugen sich, und die prekären Platzverhältnisse dauerten weiterhin bis zum 15. Februar 1874, als der Auflösungsbeschluss gefasst wurde.

Das heutige Schulhaus

Nach dieser Lösung beschloss Gerlikon in der Versammlung vom 4. September 1874 mit 28 Ja und einem Nein den Bau eines neuen Schulhauses. Der Bauplan, für die damalige Zeit für eine kleine Landgemeinde grosszügig zu nennen, wurde von Baumeister W. Hofmann in Islikon nach dem Vorbild des Schulhauses Zünikon entworfen und von der Gemeinde mit dem Voranschlag von 18000 Franken am 11. Oktober 1874 gutgeheissen. An der Oberwilerstrasse, mit prächtigem Ausblick auf den Sonnenberg, konnte ein günstiger Bauplatz gekauft werden, dessen Vorteil auch die Nähe einer Brunnenquelle besass. Die wichtigsten Bauarbeiten wurden den ortsansässigen Handwerkern Maurermeister Jakob Böckli und Zimmermeister Heinrich Bachmann übertragen. Die Baukommission hatte sich nicht über Arbeitsmangel zu beklagen, denn sie benötigte 16 Sitzungen, um zum guten Ende zu kommen. Eine wesentliche Einsparung der Baukosten erreichte man durch die Ausführung vieler Arbeiten im Frondienst. Die Bürgergemeinde stellte im Wattwald das gehauene Bauholz zur Verfügung, und die Sandsteine lieferte der damals noch in Betrieb stehende Steinbruch im Hungersbühl. Der regnerische Sommer 1876 brachte die Arbeiten in Rückstand, sodass der Einweihungstag zweimal verschoben werden musste. Am 3. September 1876 konnte das neue



Heutiges Schulhaus. Nach Plan von Baumeister Hofmann von Islikon 1876 erbaut. Es galt zu jener Zeit als stattliches Landschulhaus. Vom 8. bis 10. März 1931 schneite es ununterbrochen, so dass die Schneehöhe am 11. März 65 cm erreichte. Sechsspänniger Pfadschlitten vor dem Schulhaus.

Schulhaus eingeweiht werden. Lesen wir über diesen Freudentag aus dem Originalbericht des damaligen Schulpflegers Jakob Kübler:

Einweihungsfest

«Vom schönsten Wetter begünstigt, kam der längstsehnte Tag, schon in aller Frühe, morgens 4 Uhr, verkündigte die hiesige Bergmusik durch die Tagwacht den Anfang des Festes. Nachher begab sie sich nach Gachnang, um dort dem Schulpräsidenten Herrn Dekan Aepli ein Ständchen zu bringen. Nachdem nun die letzten Tage vorher alles, jung und alt, zur Dekoration mitgeholfen und Ar-

beit genug bis heute mittag hatte, war nun alles gespannt in freudiger Erwartung der Dinge. Das Dorf hatte eine einfache, aber schöne Festkleidung angezogen, auf beiden Seiten der Strasse waren junge Tännchen gepflanzt, an fünf Orten standen Triumphbogen mit Inschriften. Das alte, und besonders das neue Schulhaus waren schön und sinnig dekoriert und mit Flaggen geschmückt. Ebenso waren die meisten Privathäuser mit Fahnen aller Art versehen. Das Wirtschaftskomitee war ebenfalls tätig, nachdem man von Herrn Dekan Aepli 30 Mass Wein als Geschenk erhalten hatte, wurde derselbe in Flaschen abgezogen, um ihn als Ehrenwein zu spendieren. Endlich war der Mittag gekommen; das Komitee versammelte sich um halb ein Uhr im neuen Schulhaus und begab sich, nachdem nun alles zum Fest bereit, zum alten Schulhaus, wo sich die Schuljugend, Sänger und Sängerinnen und die Musik schon versammelt hatten. Etwas vor zwei Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, nachdem vorher Lehrer Vögeli eine kurze, aber warme Rede vom Scheiden aus dem alten in das neue Schulhaus vorgetragen hatte, wobei er ersteres mit einem alten Mütterchen verglich.

An der Spitze marschierte die weit bekannte Gerlikoner Bergmusik, dann die Schuljugend, voraus die vier jüngsten Mädchen mit einem Kranz, und in der Mitte auf einem zierlichen Kissen, den Schlüssel tragend; dann folgten fünf Knaben mit je einem mit Gaben behangenen Tännchen, welche durch freiwillige Spenden der Schulbürger gekauft und nachher den Kindern beim Sackgumpen, Laufen und Klettern als Preise zgedacht waren. Nachdem nun das Komitee, die Schulvorsteher, Sänger und Sängerinnen und eine hier noch nie gesehene Menschenmenge (gegen 2000 Personen?) den Zug schlossen, gelangte man endlich zum neuen Schulhaus. Der Baupräsident, Vorsteher Kübler, übergab dem Schul- und Festpräsidenten Herrn Dekan Aepli ohne die vorgesehene Rede den Schlüssel zum vollendeten Bau. Der Schulpräsident hielt nun die Festrede, indem er zuerst hervorhob, wie man zum Bau eines Schulhauses gekommen, wie derselbe mit grossen Opfern von allen Schuleinwohnern, mit vereinten Kräften und mit unermüdlichem Eifer vom Baupräsidenten geleitet, zustande gekommen sei.



Aus dem Hof Bewangen (thurgauisch). Haus und alte Scheune von Friedrich Luginbühl mit Familienphoto vor der Renovation des Wohnhauses. Um 1920.

Nach der ersten Erquickung begannen die Spiele der Kinder um die geschenkten Gaben, abwechselnd mit Musik, Gesang und Toasten. Letztere wurden vom Festpräsidenten Dekan Aepli und von Johann Böckli, Trompeter, gebracht. Gegen Abend entfernten sich die Zuschauer mehr und mehr, und nachdem sich das Komitee nebst den Angehörigen noch einige Stunden gemütlich getan und den trefflichen Ehrenwein gekostet hatte, ging das Fest dem Ende zu. Man nahm die Überzeugung mit sich, es sei ein gelungenes Fest, wieder einmal ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes gewesen.»

Schon in der Kommissionssitzung vom 24. September legte der Pfleger die Abrechnung über den Schulhausbau vor. Er kam insgesamt auf 19561 Franken zu stehen. Das alte Schulhäuschen wurde an der Gant von Jakob Wolfer, Scheitzel, für 1600 Franken ersteigert.

Die Lehrer von Gerlikon

Lehrer Hermann Vögeli blieb es vergönnt, nach der engen Schulstube im neuen, stattlichen Schulhaus zu unterrichten. Er wirkte seit 1847 in der Gemeinde und scheint nach vorhandener Protokolleintragung recht beliebt gewesen zu sein, beantragt doch die Vorsteherschaft am 31. Juli, sein Gehalt «nach den guten Leistungen in der Schule, seinem freundlichen Benehmen gegenüber Kindern und seinem Verhalten ausserhalb der Schule», auf 200 Gulden zu erhöhen. Im Jahre 1857 verlangte dann der Schulmeister eine Besoldungserhöhung, da er keine Wohnung und kein Pflanzland benütze und daher unter dem gesetzlichen Minimum stehe. Es wurde seinem Wunsch entsprochen und sein Gehalt auf 550 Franken angesetzt. Als letzter Lehrer-Bauer an unserer Schule, wurde Hermann Vögeli im Spätherbst 1878 beim Holzfällen von einer fallenden Tanne erschlagen. Bis zur Aufhebung des Monatsgottesdienstes am 15. Februar 1874 hatte er auch den Vorsängerdienst für ein jährliches Entgelt von 6 Franken besorgt. Für kurze Zeit betreute Josef Angst die Schule als Vikar. Von 1879 bis 1883 amtierte Lehrer Gubler bei einer Quartalbesoldung von 250 Franken an der hiesigen Schule. Es verwundert bei diesem Gehalt nicht, wenn von Zeit zu Zeit kleinere Vorbezüge im Kassenbuch vermerkt wurden. 1883 bis 1886 hat sich Martin Vögelin im Tagebuch eingetragen. Er vertauschte die Schulstube nach diesem kurzen Gastspiel mit der Redaktionsstube am Thurgauer Tagblatt in Weinfelden. In Christian Oswald 1886 bis 1897 und Adolf Saxer 1897 bis 1900 besass die Schule zwei gesangesfreudige Lehrkräfte, die den Männerchor trefflich dirigierten und mit dem Verein in der «Tonhalle» (Kapelle) schöne Theatererfolge erzielten. In den folgenden Jahren wirkte 1900 bis 1905 Gottfried Spring, 1905 bis 1919 Heinrich Güttinger und von 1919 bis 1964 Emil Fahrni. Bei ihm ging die Aera der Gesamtschule zu Ende; denn ab 1964 konnten die beiden Oberklassen die Abschlussklassenschule Islikon besuchen. Der zweite Weltkrieg brachte auch unserer Schule öfters Stellvertretungen. Ein tiefes, bleibendes Erlebnis bildete für die Schüler das eigenhändige Läuten der Friedensglocken am 8. Mai



Der Volgladen am Dorfplatz war ursprünglich ein prächtiges Bauernhaus. Das ehemalige Scheunentor musste dem Laden weichen, und der schöne Riegel wurde leider überdeckt.

1945 unter der Aufsicht des alten Messmers Jakob Kübler. Es folgten 1964/65 Seminarist Edwin Studer, 1965/66 Student Peter Weidmann, 1966 Käthi Gerber, 1966 bis 1968 Peter Weil, 1968/69 Ursula Huber, 1969 bis 1972 Roland Henke und 1972 bis 1974 Frau Gretel Osterwalder. Seither besuchen unsere Klassen mit dem Bus die Schulen Strass und Erzenholz der Schulgemeinde Frauenfeld.

Die Inspektoren in Gerlikon

Als Inspektoren im Nebenamt betreuten bis um 1936 Pfarrherren unsere Schule. Zwei von ihnen sind durch ihr späteres Amt im Kanton besonders bekannt geworden: Pfarrer Hofmann als thurgauischer Regierungsrat und Pfarrer Schuster als Seminardirektor. Der älteren Generation der Ehemaligen ist Inspektor Pfarrer



Haus von alt Vorsteher Hermann Vögeli an der Oberdorfstrasse um 1914. Angebaut ist eine Schlosserwerkstatt.

Etter noch in guter Erinnerung. Um 1936 erlosch die Zeit der Pfarrer-Inspektoren, und es folgten ehemalige Lehrer im Hauptamt. Von ihnen steht bei uns Inspektor Jakob Rieser in liebem Gedächtnis, wusste er doch die Examentage stets zu wahren Freudentagen zu gestalten.

«Aus der guten, alten Zeit»

Gerlikons Gemeinderrechnung am Berchtoldstag 1840

Auf den 2. Januar 1840 hat Gemeinderat Kübler in Gerlikon die «Haupt-Jahresrechnung des Gemeinde-Fonds» abgelegt. Gleichen Tages wurde sie von einer Dreierkommission geprüft und vor der versammelten Bürgerschaft verlesen und genehmigt. Für unsere heutige Generation gewähren diese alten Blätter nicht nur interessante Einblicke in den damaligen Gemeindehaushalt, sondern auch Aufschluss über frühere Familiennamen. An der schwungvollen, mit prächtigen Initialen geschmückten Schrift, erkennen wir von anderen Aufzeichnungen her alt Schulmeister Böckli, der zu jener Zeit als Gemeinbeschreiber amtierte.

«Laut abgelegter und ratifizierter Rechnung vom 2. Januar war das sämtliche Vermögen der Gemeinde 2108 Gulden und 42½ Kreuzer.» An Jahreszinsen ergaben sich von 640 Gulden 30 Kreuzern Kapital à 4½ Prozent 28 Gulden 49 Kreuzer, und 270 Gulden à 4 Prozent 10 Gulden 48 Kreuzer. Verheiratete sich ein Bürger, so schuldete er der Gemeinde 2 Gulden 30 Kreuzer Hochzeitsgabe. Dieser Betrag galt sowohl für ansässige wie für auswärtige Bürger. Im Jahre 1838 zahlten Konrad Gossweiler in Gerlikon und Heinrich Kübler in Gundetswil diesen Ehevoll. Da der Gulden zu 60 Kreuzer gerechnet wurde, ergaben diese Hochzeitsgaben 5 Gulden in die Gemeindekasse. Eine weitere Einnahmequelle bildeten die Gebühren auswärtiger Bürger für die Erneuerung des Bürgerrechtes. Sie betragen im vergangenen Rechnungsjahr von 25 «Ausbürgern» à 12 Kreuzer 5 Gulden. Unter den Ausbürgern figurierte an erster Stelle das Geschlecht Müller, dann folgten Kübler und Böckli. Sechs «Züribieter Ansäss» zahlten ihre Niederlassungstaxen zu 1 Gulden 20 Kreuzer, während die Bussen für ausbleibende und zuspätkommende Bürger mit 2 Gulden 34 Kreuzer verbucht



Die Wirtschaft zur «Eintracht» um 1915. Seit Generationen mit einer Landwirtschaft in Besitz der Familie Böckli. Die ältesten Bürgergeschlechter Gerlikons sind Böckli, Kübler und Müller, letzteres in der Gemeinde erloschen.

wurden. Als letzter Einnahmeposten stand das «Tischgeld», welches für das «Witfräuly» Kübler mit 24 Gulden bezogen wurde. Den gesamten Einnahmen von 2223 Gulden 43½ Kreuzer standen Ausgaben an Besoldungen, Zinsen und an Verschiedenem von 79 Gulden 41 Kreuzer gegenüber. Einige Beispiele mögen die damaligen Besoldungen illustrieren. Der Gemeindepfleger bezog an Jahressalär und für den Bezug des Zehntenzinses 3 Gulden 30 Kreuzer. 48 Kreuzer erhielt der Gemeindeweibel für seine Bemühungen. Dem Gemeindeschreiber wurden für 22 Seiten einzuprotokollieren 2 Gulden 12 Kreuzer bezahlt und für die Erstellung der Jahresrechnung 2 Gulden vergütet. Für Lampenöl wurde ihm laut besonderem Beleg 20 Kreuzer und für Schreibmaterialien 48 Kreuzer entschädigt. Der Schule Gerlikon schuldete die Gemeinde von 190 Gulden einen Zins von 8 Gulden 33 Kreuzer und dem «Zehndern Gerlikon» einen solchen von 3 Gulden 47 Kreuzern. Eine weitere Kapitalschuld von 300 Gulden bestand zu jener Zeit noch bei der Witwe Egg in der Aumühle. Als zur Zeit der Helvetik die Möglichkeit eröffnet wurde, sich von Grundzinsen und Zehnten loszukau-

fen, fehlten mancher kleinen Gemeinde die nötigen Mittel, und sie mussten sich bei wohlhabenden Bürgern verschulden. Unter Verschiedenem erschien wieder das «Tischgeld» (Kostgeld) für das Witfräuly Kübler, wobei sich der Schreiber folgenden sprachlichen Lapsus leistete: «Dem Gemeinderath Kübler, wegen dem gedachten Witfräuly, wie auch wegen dem Zuchtstier für seine vielgehabte Müheverwaltung 2 Gulden.»

Unter Verschiedenem fand sich auch eine Vermögenssteuer an die Stadt Frauenfeld und an die Munizipalgemeinde, welche letztere ja erst in der helvetischen Zeit geschaffen wurde. Die Schlussrechnung erzeugte für das Rechnungsjahr einen Vorschlag von 35 Gulden 20 Kreuzer.

Ein sauberer Zusammenzug über das sämtliche Vermögen der Gemeinde Gerlikon an Geld, Gebäuden und Liegenschaften schloss die Jahresrechnung übersichtlich ab.

1. Summe der Geld-Einnahmen: 1115 Gulden 51 Kreuzer
2. An Gebäuden: Gemeindehaus No 3, Anschlag 300 Gulden; Schulhaus No 33, Anschlag 600 Gulden – Summe dieser Titel 900 Gulden.
3. An Wieswachs: 2 Vierling im Riemen, 22 Gulden; 4 Vierling im Loh, 72 Gulden – Summe dieses Titels 94 Gulden.
4. Ackerland: 2 Jucharten im Loh, 100 Gulden – Summe dieses Titels 100 Gulden.
5. An Waldung: 4 Jucharten im Watt à 40 Gulden = 160 Gulden; 7 Jucharten in den Riemen à 30 Gulden – Summe dieser Titel 370 Gulden

Das sämtliche Vermögen beläuft sich auf 2579 Gulden 51 Kreuzer.

Von diesen aufgeführten Liegenschaften befindet sich heute nur noch der Wald im Besitz der Gemeinde, während Wies- und Ackerland längst in Privatbesitz übergegangen sind. Seine einstige Bedeutung als Tag der Rechnungsablage in unseren Gemeinden hat der Berchtoldstag verloren; eine solch speditive Arbeit wäre auch bei dem grösser und anspruchsvoller gewordenen Haushalt gar nicht denkbar.

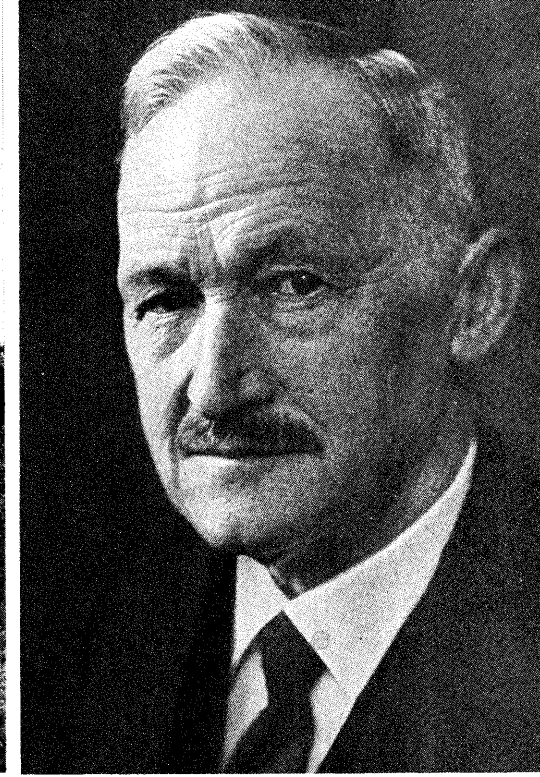
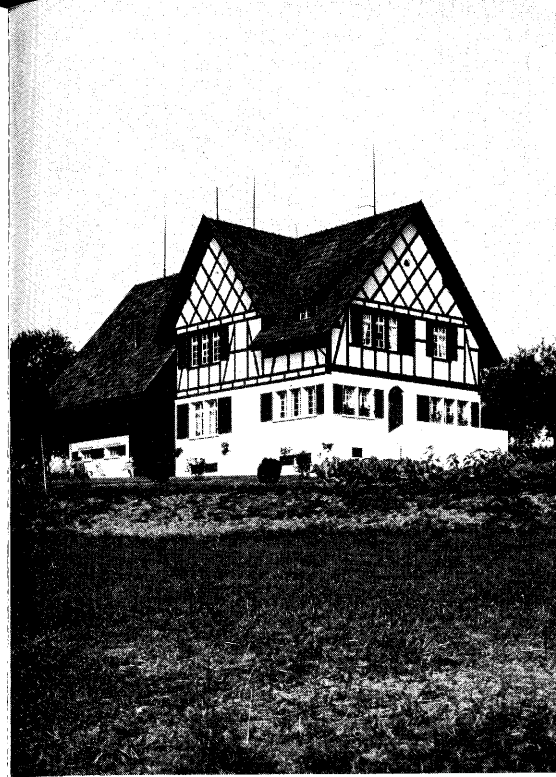
Der Bauerndichter (1867 bis 1960)

Als im Jahre 1908 Alfred Huggenberger aus dem benachbarten zürcherischen Hofe Bewangen nach Gerlikon übersiedelte, war in ihm der entscheidende Durchbruch zum Dichter erfolgt. 25 Jahre harter Lehrzeit mit mühsamem Ringen um Stoff und Form waren verflossen, bis sich der Dichter in seinem eigenen, bäuerlichen Lebensbezirk zurechtgefunden hatte. Nun drängte die Muse zu ihrem Rechte. In dem Gedicht «Stiller Gang» fühlen wir dem schollenverbundenen Bauern nach, wie schwer ihm der Entschluss fallen musste, sein durch Zukauf und Drainage vergrössertes, stattliches Heimwesen in fremde Hände zu übergeben und den sicheren Boden des Bauers mit einer unsicheren Zukunft des freien Schriftstellers zu vertauschen. Im nahen Gerlikon, mit dem ihn schon verwandtschaftliche Beziehungen verbanden, liess er sich im genannten Jahr ein Heim, so recht nach eigenem Sinn erbauen. Hier streift der Blick über die welligen Linien der Hügelketten zur Parade-front seines besungenen weissen Berges. Die Freude über das erreichte Ziel klingt in dem Gedicht mit:

Der glückliche Bauer

*Ich habe ein Häuschen am sonnigen Rain,
Da schaut mir der Morgen zum Fenster herein
Er blickt übers Tälchen gar fröhlich gemut,
Als spräch er: Hier oben, da wohnt sich's halt gut...*

Die nächsten Jahre brachten in der Wahlheimat reiche Ernten; es erschienen in kurzen Abständen seine besten Erzählungen, Novel-



len, Romane und Gedichtbände, die ihm den geachteten Platz in der deutschsprachigen Dichtung sicherten. Herrlich verklärt sind Landschaft und Menschen dieser Heimat in sein dichterisches Werk eingegangen. Es brachte hohe literarische Ehrungen mit dem J.P.-Hebel- und Erwin von Steinbach-Preis.

Für sein dichterisches Schaffen haben ihm auch die kleine Heimat-gemeinde, wie auch die Stadt Frauenfeld, anlässlich seines 70. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht verliehen. Bei all diesen äusseren Erfolgen und Ehrungen ist der Dichter unser einfacher, beliebter Dorfgenosse geblieben, der dem Volk schenken, aber auch von ihm empfangen durfte. Alfred Huggenberger ist ein beliebter Vertreter der Heimatliteratur. Sein Werk erzählt das Leben der kleinen Leute, der Bauern und Dorfgenossen. Selber Bauer, kennt er die Sorgen des Alltags, den reichen Segen der Scholle und den Kampf mit dem Leben. Humor und Schalk sprechen gerne mit. Die Stille der Felder, die Blumen des Sommergartens schenken Besinnung und Freude. Schrullige Männer bevölkern seine Romane, und Andacht erleben wir in Erntedank und Bauerndank.

Das Dorf wächst

Und nun folge mir, lieber Leser, noch einige Schritte ins Heute. Der alte Dorfkern von Gerlikon konnte augenfällig seinen bäuerlichen Charakter erhalten, denn es wurde zwischen 1910 und 1960 ein einziges Wohnhaus aufgerichtet. In dieser Zeitspanne stagnierte die Bevölkerung; sie wies an den Volkszählungen stets um die 200 Einwohner aus, und die Zahl der mittleren und kleinen Baubetriebe verminderte sich von 36 auf 15.

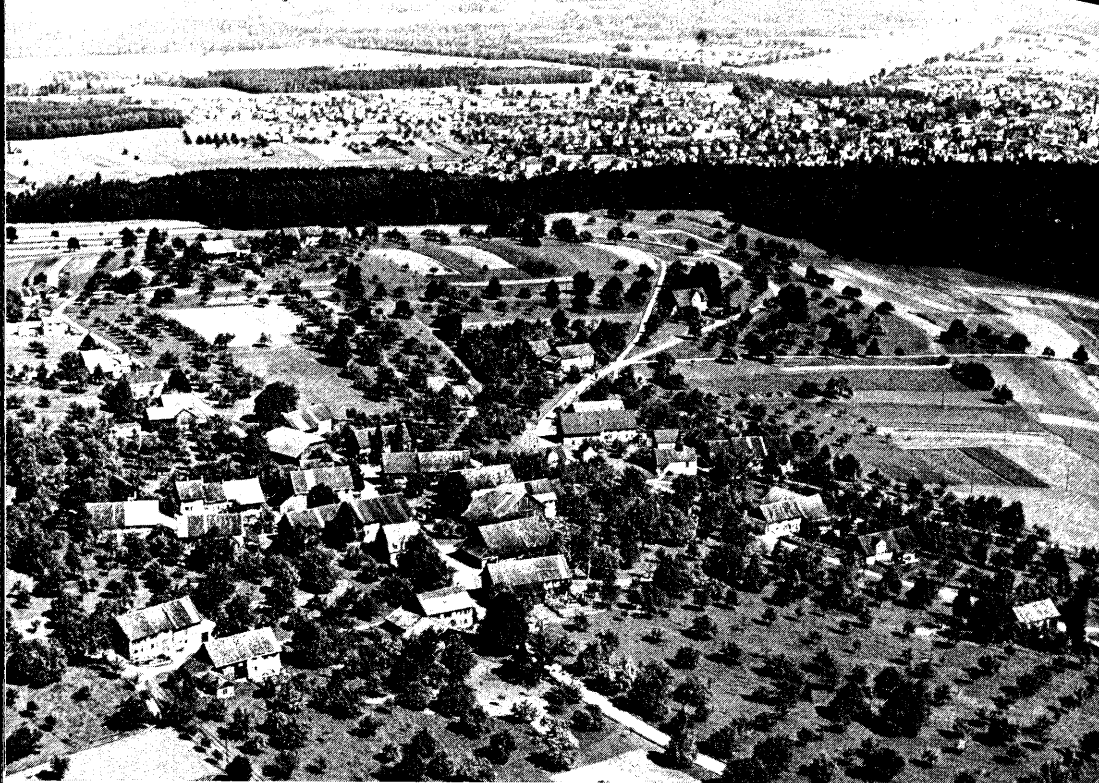
Die sechziger Jahre brachten eine Wende, als infolge eines grossen Nachholbedarfs die Bautätigkeit einen mächtigen Aufschwung erlebte. Es begann bei uns im Gebiet des einstigen Rebberges, wo sonnig gelegenes Bauland eine gute Wohnqualität versprach. So wurde 1961 für das Dorf zu einem eigentlichen Markstein, als Max Haberstroh, die schöne Lage erkennend, eine erste Bauparzelle erwarb. Da weitere Baugesuche sicher zu erwarten waren, musste sich die überraschte Ortskommission unter Vorsteher Alfred Huber beeilen, möglichst rasch die nötigen Planungen vorzubereiten, um wildes Bauen zu verhindern. Erfreulich, wie die kommenden Probleme gemeistert wurden! Erst galt es, die Abwasser auf die entstehende Kläranlage Frauenfeld auszurichten und gleichzeitig Verhandlungen über den Beitritt unserer Gemeinde in den Abwasserverband zu führen. Der Beitritt wurde an der Versammlung vom 2. November 1968 nach einem Orientierungsreferat von Ing. A. Hager, Frauenfeld, beschlossen. Für die Anlage wurde eine Kostensumme von 20,5 Millionen budgetiert, wovon Gerlikon 0,51 Prozent, abzüglich zu erwartende Subventionen, zu tragen hatte.

Im Süden der Gemeinde machten in dieser Zeit die Vorarbeiten für die Nationalstrasse No 1 Fortschritte. Es erforderte wiederum

einen grossen Einsatz der Ortskommission, da die Höfe Bewangen und die angrenzenden Landparzellen in die Landumlegungen einbezogen wurden. Interessiert war man in Gerlikon besonders an der neuen projektierten Verbindungsstrasse nach Hagenbuch, die einen lang gehegten Traum der Bevölkerung endlich verwirklichen konnte. Das neue Trasse erforderte Immissionen, welche ohne grosszügige Unterstützung des Autobahnunternehmens für die Gemeinde kaum tragbar gewesen wären. Leider erlebte Vorsteher Huber die Vollendung dieser Arbeiten nicht mehr, er wurde im Oktober 1969 mitten aus seiner Tätigkeit durch den allzufrühen Tod entrissen. Mit Umsicht und Initiative hatte er eine grosse Aufgabe angefasst, war mutig für die Interessen der Gemeinde eingestanden, auch wenn nicht immer Dank zu erwarten war.

Da in dieser Situation eine längere Vakanz in der Gemeindeleitung unverantwortlich war, wurde schon auf den 17. November eine ausserordentliche Gemeindeversammlung einberufen. Hier wurde Jakob Bachmann, in der vorangegangenen Wählerversammlung vorgeschlagen, mit 45 von 45 gültigen Stimmen als Nachfolger gewählt. Nicht der Ortskommission angehörend, brachte er als Präsident der Wasserkorporation Leitungserfahrung und wertvolle Kenntnisse des Wasserleitungsnetzes mit. Mit dem Einstand in den Kommissionen des Abwasserverbandes, der Teilmelioration Hagenbuch und neu der Kehrrichtverbrennungsanlage Mittelthurgau, wartete zusätzliche Arbeit für den Vorsteher. Als erste grössere Aufgabe stellte sich die Erschliessung einer Bauparzelle durch eine neue Strasse am südlichen Fuss des ehemaligen Rebberges. Es lagen gleichzeitig fünf Baugesuche für Einfamilienhäuser vor. Nach Fertigstellung der Autobahnstrecke (Wiesendangen-Wängi) erfolgte die Einweihung am unvergesslichen 11.11.1971 um 11.11 Uhr. Die Behörden der angrenzenden Gemeinden waren alle zu diesem Festakt geladen. Mit prächtigen Präsentkörbchen aus der Werkstatt unseres ehemaligen Strassenmeisters Gottfried Huber, gefüllt mit Früchten der Heimat, wurde der Prominenz ein sinniges Geschenk überreicht.

Um diese Zeit wurde das Planungsbüro Stierli, Zürich, beauftragt, den Zonenplan für die Gemeinde zu erstellen. Nach länge-



Alt Gerlikon. Flugaufnahme um 1958. Das Dorf konnte bis um diese Zeit seinen rein bäuerlichen Charakter erhalten. Nördlich vom Obstbaumwald umzirkten Dorf erkennt man deutlich vor dem dunklen Wald die Scheitzelhöhe, den ehemaligen Weberlis Rebberg.

ren Vorbereitungsarbeiten konnte er mit Baureglement den Stimmbürgern und Grundbesitzern in der Ortsgemeinde am 20. März 1973 vorgelegt werden, wo die Herren Dr. W. Raths, Chef des kantonalen Regionalplanungsamtes und H. R. Braun vom Planungsamt Stierli, Zürich, orientierten. In der ordentlichen Gemeindeversammlung vom 15. Juni wurde er von der Gemeindeversammlung mit starkem Mehr gutgeheissen. In die Bauzone einbezogen wurden der Weberlisrebberg, die Untere-, Mittlere-, Hintere- und Obere Breite, wie der alte Dorfkern. Mit welchen Zahlen man (im Vergleich mit der vorstehenden Berchtoldsrechnung) zu rechnen hatte, zeigte eine Zeitungskorrespondenz vom 19. Juni in der Thurgauer-Zeitung: Die Gemeindesteuern zu 80 Prozent ergaben 48000 Franken, und an Grundstückgewinnsteuern und Liegenschaftensteuern gingen




Flugaufnahme 1980. Sie ist aus dem gleichen Gesichtswinkel wie diejenige von 1958 aufgenommen und zeigt nun den überbauten Weberlis Rebberg.

12000 Franken und 1030 Franken ein. Die Rechnung wies einen kassenwirksamen Verkehr mit 294000 Franken Aufwand und 97000 Franken Ertrag aus, wovon 192000 Franken für die Hagenbuchstrasse entfielen. An den Gesamtkosten von zirka 400000 Franken hatte sich die Autobahn mit 150000 Franken grosszügig beteiligt; 50000 Franken ergaben die Subventionen, und für die Restschuld besitzt nun die Gemeinde eine prächtige Verbindungsstrasse mit Hagenbuch-Aadorf. Ab 1975 ging die Bautätigkeit wieder etwas zurück, so dass Bund und Kantone die Gemeinden aufforderten, zur Bekämpfung der Rezession öffentliche Bauvorhaben freizugeben. Als sich dann bei uns wieder Bauinteressen meldeten, legte die Ortskommission im Frühjahr 1976 ein Projekt für den Ausbau der ersten Etappe der Sammelstrasse, Frauenfelderstrasse (Huggenberghaus) zu der Oberwilerstrasse (Haus H.

Gerlikon 1982





Kübler). Der sachliche Name der Strasse wurde von der Gemeinde später in Alfred Huggenbergerstrasse umgetauft. Diese Strasse erschloss in der «Mittleren Breite» eine Baufläche von 11000 Quadratmetern mit 13 Bauparzellen. Mit deren vollständiger Überbauung konnte ein Bauvolumen von zirka 3 Millionen Franken ausgelöst, und damit ein wertvoller Beitrag zur Bekämpfung der Rezession geleistet werden. Für die Kanalisation waren 180000 Franken eingesetzt, woran um die 46880 Franken (26%) an Subventionen zu erwarten waren. Der Strassenbau war mit 160000 Franken voranschlagt, welche Summe sich um 98000 Franken Perimeterbeiträge vermindern durfte. Dem Totalaufwand von 240000 Franken standen auf der Ertragsseite 119000 Franken gegenüber. Mit dem Ausbau konnte nach Bewilligung durch die Finanzkontrolle begonnen werden. In der gleichen Versammlung beschlossen die Stimmbürger auch den Ausbau der letzten Naturstrassen nach Hungersbühl und der Scheitzelstrasse mit einem Kostenaufwand von 90000 Franken, an den Anstösserbeiträge von 3400 Franken zu erwarten waren. Nach kurzer Rezession erholte sich die Bautätigkeit, und es gab eine Zeit, da wieder 4 Krane ihre Arme gegen den Himmel reckten.

1983. Das durch den Quartierplan erschlossene Land ist bis auf wenige Parzellen überbaut, die Abwasserkanäle sind bis auf ein letztes Stück an der Oberwilerstrasse vollendet, die Bevölkerung ist über 300 Seelen gewachsen, und wir dürfen freudig bekennen: Es ist ein schönes, schmuckes «Neu-Gerlikon» entstanden.

Lieber Leser, wir sind am Ende unseres Streifzuges angelangt; wenn er die Vertrautheit und Liebe zu Dorf und Heimat noch etwas zu stärken vermochte, hat er sich gelohnt.

*Doch wenn d'halt dert dihome bist –
O, das ist ganz en andri Sach!
Du waischten Traum, du waischt e Gschicht
vo jedem Baum, vo jedem Dach.*

sagt unser Dichter im «Heimatdörfli».